

Luise Kempf & Matthias Eitelmann

Von *diutisk* zu *dynamisch*, von *englisc* zu *anything-ish*. *-is(c)h* kontrastiv diachron

Abstract: German *-isch* and English *-ish* share a common Germanic origin, which is evidenced by striking similarities concerning the derivation of ethnic adjectives (*englisch/English*) or property-denoting adjectives (*kindisch/childish*). However, after an initial period of parallel characteristics, the two languages display drastic changes, with English developing an approximative sense when attached to adjectival bases (e.g. *greenish*) and expanding to a wide range of other word categories, while German *-isch* develops multiple functions and also comes to firmly occupy a morphological niche with non-native bases. The paper sheds light on the evolving divergence between German and English by presenting results from two diachronic corpus-based studies. Additionally, explanations with respect to the typological parameter of ‘Boundary Permeability’ are provided.

1. Einleitung

Im Deutschen wie im Englischen steht das Derivationsuffix *-isch* bzw. *-ish* als gleichermaßen produktives und kreatives Wortbildungselement zur Verfügung. Davon zeugen exemplarisch gegenwartssprachliche Neubelege bzw. Hapax legomena, wie sie sich etwa aus der *Wortwarte* (siehe (1)) bzw. dem *Corpus of American Soap Operas* (siehe (2)) extrahieren lassen:

- (1) *nutrigenomisch, pugliesisch, hypodisch, biosystematisch, cardobarbarisch, trophologisch, anamorphotisch, genografisch, spagyrisch, aurisch, demokraturisch, fallibilistisch, fidelistisch, fernsehtopographisch, präwikipedianisch*
- (2) *superhero-ish, love-ish, down-under-ish, Thansgivingish, responsible-ish, 94-ish, happily-ish, déjà-vu-ish, big-brother-ish, chocolate-blondish, caveman-esque-ish, demi-ish, semi-normal-ish, there-ish, done-ish*

Auffällig bei den deutschen *isch*-Derivaten ist, dass ihre Basen strukturell den Status von Fremdwörtern haben – so dürfte einem Außenseiter ohne einen ausreichenden fachwissenschaftlichen Hintergrund nicht auf Anhieb klar sein, was mit *nutrigenomisch* oder *hypodisch* gemeint ist. Der Fremdwortcharakter resultiert aus dem Umstand, dass die Basen allesamt fremden Ursprungs sind, von nominalen Basen lateinischer Herkunft wie bei *Aura* – *aurisch* über komplexere Kontaminationen wie bei *Demokratur* – *demokraturisch* bis hin zu Eigennamenbasen wie bei *Fidel (Castro)* – *fidelistisch*. Eine Nähe zum akademischen Register ist bei all diesen Neubildungen leicht erkennbar, auch bei dem zusätzlich präfigierten *präwikipedianisch*.

Dem gegenüber stehen englische Hapaxbildungen, die auf den ersten Blick eine größere Vielfalt bezeugen, da sie bei weitem nicht auf denominaler oder deonymischer Ableitungen fremder Herkunft beschränkt sind. Die Basen sind weit heterogener, und bei der Mehrzahl dieser Hapaxe liegt nahe, dass sie in formalen, schriftbasierten Registern eher selten bis gar nicht vorkommen. Die Semantik so mancher dieser *-ish*-Bildungen weicht von derjenigen der deutschen eklatant ab, da das Suffix neben einer vergleichenden eine approximative Bedeutung innezuhaben vermag: so z. B. *responsible-ish* ‚quasi verantwortungsvoll‘, *94-ish* ‚um 94 herum‘, *there-ish* ‚ungefähr dort‘ oder *done-ish* ‚vollbracht, aber irgendwie nicht wirklich‘. Die umständliche Wiedergabe dieser englischen *-ish*-Hapaxe im Deutschen zeigt direkt, dass die Funktionsspektren der Suffixe in den beiden Sprachen nur bedingt überlappen.

Die beobachtbare Divergenz zwischen dem deutschen *-isch* und dem englischen *-ish* ist umso verwunderlicher, als beide auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgehen: das germanische Suffix **-isko-*. Tabelle 1 skizziert die formalen Entwicklungen, die das Suffix in beiden Sprachen bis heute durchlaufen hat.

Tab. 1: Formale Entwicklung von dt. *-isch*, engl. *-ish*.¹

germ. <i>*-isko-</i>	
ahd. <i>-isc, -isk, -isg, ...</i>	ae. <i>-isc, -isce, ...</i>
mhd. <i>-isch, -esch, ...</i>	me. <i>-ish, -isshe, ...</i>
(f)nhd. <i>-isch</i>	(f)ne. <i>-ish</i>

Während formal große Ähnlichkeit besteht, haben sich dt. *-isch* und engl. *-ish* im Laufe ihrer jeweiligen Sprachgeschichten funktional stark auseinanderentwickelt. Ursprünglich hatte das Suffix die Funktion, Adjektive der Zugehörigkeit und Herkunft abzuleiten, z. B. altnordisch *engliskr* ‚englisch‘. Davon zeugen einige aus verschiedenen altgermanischen Sprachen belegte Bildungen, vgl. die Beispiele in Tabelle 2. Allerdings weisen auch einige altsprachliche Lexeme idiomatische Bedeutungen auf. Dabei handelt es sich um Eigenschaften, die der entsprechenden Zugehörigkeit bzw. Herkunft zugeschrieben werden sowie nicht selten auch deren pejorative Evaluation z. B. an. *heimskr* ‚einfältig, dumm, töricht‘, vgl. Tabelle 3.

1 Die Formvarianten sind folgenden Quellen entnommen: Goetze (1899: 470), Klein (1994: 385), Ganslmayer (2012: 493), Bosworth (2010), Middle English Dictionary, OED online (Eintrag *-ish*). Die Epochenabkürzungen stehen für: Althochdeutsch (500/750–1050), Mittelhochdeutsch (1050–1350), Frühneuhochdeutsch (1350–1650); Altenglisch (450–1100), Mittelenglisch (1100–1500), Frühneuenglisch (1500–1750).

Tab. 2: Frühe -isch-Adjektive der Zugehörigkeit und Herkunft².

Ahd.	Ae.	An.	Got.	Bedeutung
<i>mennisc</i>	<i>mennisc</i>	<i>men(n)skr</i>	<i>mannisks</i>	‚menschlich‘
<i>heidanisc</i>	<i>hæðenisc</i>			‚heidnisch‘
<i>judeisc</i>	<i>Judéisc</i>		<i>judaiwisks</i>	‚jüdisch‘
	<i>Englisc</i>	<i>engliskr</i>		‚englisch‘

Tab. 3: Frühe idiomatisierte -isch-Adjektive.

Ahd.	Ae.	An.	Got.	Etymon
<i>himilisc</i> ‚himmlisch, göttlich‘		<i>himneskr</i> ‚himmlisch‘		germ. * <i>hemila-</i> ‚Himmel‘
<i>diutisk</i> ‚national, deutsch‘	<i>þéodisc</i> ‚national‘		<i>þiudiskô</i> ‚heidnisch‘	germ. * <i>þéudô</i> ‚Volk‘
<i>heimisc, -k</i> ‚heimisch; ungebildet u.a.‘		<i>heimskr</i> ‚dumm, töricht, einfältig‘		germ. * <i>haimaz</i> ‚Heim‘
	<i>cildisc</i> ‚kindlich, kindhaft‘			ae. <i>cild</i> ‚Kind‘, vgl. got. <i>kilþei</i> ‚Uterus‘
		<i>bernskr</i> ‚kindisch‘	<i>barnisks</i> ‚kindlich, kindisch‘	germ. * <i>barna-</i> ‚Kind‘

Die metonymische Erweiterung von ‚zu X gehörig‘ zu ‚in der (typischen) Art von X, wie X‘ ist also – soweit man aus den belegten Bildungen schließen kann – in allen altgermanischen Sprachen zumindest im Ansatz vorhanden. Jedoch stellt sich die kontrastiv-diachrone Frage, was von diesem Stadium zu den heutigen stark auseinanderklaffenden Funktionsspektren führt und inwiefern diese Ausdifferenzierung aus der mehr oder weniger produktiven Eroberung stets neuer Kontexte und Funktionen resultiert. Mit anderen Worten: Wie genau kommt es nach einem gemeinsamen Ursprung, repräsentiert durch die jeweiligen Nationalitätsbezeichnungen *diutisk* und *englisc*, zu solch

2 Die Daten in Tabelle 2 und 3 sind aus folgenden Quellen zusammengestellt: Bosworth (2010), Goetze (1899: 470), Klein (1994: 385), Köbler (2014a, b, c), OED online (Eintrag *-ish*), Pfeifer (1993). ‚An.‘ = Altnordisch, ‚Got.‘ = Gotisch.

einer Auseinanderentwicklung, die sich mit *dynamisch* und (so der Eindruck) *anything-ish*³ veranschaulichen lässt?

Um dieser Frage empirisch nachzugehen, werden wir zunächst getrennt die Entwicklungspfade der beiden Suffixe in den jeweiligen Sprachen nachzeichnen, jeweils eingeleitet durch einen kurzen Abriss relevanter Forschungsliteratur und methodologische Vorbemerkungen zu den einzelsprachlichen Fallstudien. Die Einzelstudien, die in dem vorliegenden Aufsatz vorgestellt werden, beruhen auf unterschiedlichen methodologischen Vorgehensweisen, die dadurch bedingt sind, dass für das Deutsche und das Englische zum einen unterschiedlich zusammengesetzte Korpora und zum anderen divergierende Forschungsstände vorliegen. Daher sind die beiden Einzelstudien nicht komplett analog aufgebaut, berücksichtigen aber analoge Analyse Kriterien (z. B. Komplexität der Ableitungsbasen). Beide sind als langzeitdiachrone Studien angelegt und erlauben aufgrund überlappender Korpuszeiträume sowie einer gemeinsamen Schnittmenge der untersuchten Genres (i.e. narrative Prosa) eine prinzipiell vergleichbare Einschätzung der Entwicklungspfade vom Germanischen bis heute. Die in den beiden Einzelstudien getroffenen Beobachtungen werden in einer kontrastiven Synopse zusammengeführt, die Ähnlichkeiten und Unterschiede in den jeweiligen Karrieren der Wortbildungselemente auf den Punkt bringt. Im Anschluss daran werden die kontrastiven Beobachtungen in einen größeren theoretischen Kontext eingeordnet, indem die beobachtbaren gravierenden Divergenzen mit Bezug auf Bergs (2014) typologischen Parameter der *Boundary Permeability* diskutiert werden. Auf diese Weise soll ein substantieller Beitrag geleistet werden, das bislang noch offene Forschungsdesiderat einer empirisch fundierten diachron-kontrastiven Analyse von dt. *-isch*/engl. *-ish* aufzuarbeiten.

2. Diachrone Entwicklungspfade

2.1. Diachrone Entwicklung von dt. *-isch*

2.1.1. Kurzer Abriss relevanter Forschungsliteratur

Die deutsche *-isch*-Derivation ist bislang überwiegend synchron erforscht. Der gegenwartssprachliche Stand wird zum einen in allgemeinen Wortbildungslehren (Motsch 2004, Fleischer und Barz 2012, u.a.m.) und Korpusstudien (Kühnhold, Putzer und Wellmann 1978) behandelt, zum anderen in zwei Monographien (Schlaefler 1977, Eichinger 1982). Historisch-synchrone

3 Einen Beleg für *anything-ish* findet man in der Synopse eines Kinderbuchs von Peter H. Reynolds (2005), das den bezeichnenden Titel *Isb* trägt: „Ramon loves to draw, especially when he learns that a drawing doesn't have to look exactly like anything. It can simply look anything-ish“.

Korpusuntersuchungen mit diachronen Ausblicken liefern Thomas (2002) und Ganslmayer (2012) (in der Adjektivderivation im Nürnberger Fnhd. um 1500 bzw. zur Urkundensprache des 13. Jh.) sowie Klein, Solms und Wegera (2009) (zur mhd. Wortbildung insgesamt). An diachronen Betrachtungen liegen Kleins (1994) Analyse alt- und mittelhochdeutscher *-isch*-Derivate, Goetzes (1899) Beitrag mit Schwerpunkt v.a. auf pejorativen Ableitungen sowie Sugarewas (1974) Studie zu deonymischer Derivation vor. Diesen Schwerpunkt verfolgt auch Hornbruch (1996) in ihrer Studie zu ahd. und mhd. Deonomastika. Die vorliegende Untersuchung knüpft an die Untersuchungen in Kempf (2016a, zum Wandel der Adjektivderivation vom Fnhd. zum Nhd.), Kempf (2016b, zur Modellierung polysemer Ableitungsmuster) und Kempf (2017, zur deonymischen *-isch*-Derivation im Fnhd. und Nhd.) an, wobei sie die kontrastiv relevanten Aspekte (z. B. Basiskategorien) fokussiert und ausbaut.

2.1.2. *Methodologische Vorbemerkungen*

Die folgende Beschreibung des Entwicklungspfades der deutschen *-isch*-Derivation stützt sich auf eine diachrone Hauptstudie und zwei kleinere synchrone Nebenstudien. Die diachrone Studie arbeitet mit der Datenbank, die auch der Untersuchung in Kempf (2016a) zugrundeliegt. Diese Datenbank wurde erstellt durch Extrahierung aller mit Suffixen abgeleiteten Adjektive aus dem Bonner Fnhd.-Korpus (1350–1700) sowie Teilen des German Manchester Korpus (GerManC, 1650–1800). Beide Korpora sind in 50-Jahres-Perioden gegliedert, wobei die Periode 1650–1700 von beiden Korpora abgedeckt ist. Um je Zeitschnitt ein etwa konstantes Korpusvolumen zu erzielen, wurden nur vier der acht Textsorten des GerManC-Korpus benutzt. Dabei wurden die Textsorten mit dem Ziel einer möglichst hohen Vergleichbarkeit zum Bonner Fnhd.-Korpus gewählt: die Textsorten Predigt (da hoher Anteil religiöser Texte im Bonner Korpus), Zeitung (korrespondiert am ehesten mit „Chronikalischer und Berichtstext“), narrative Prosa (Entsprechung zu Belletristik) sowie Naturwissenschaftliche Sachtexte (Entsprechung zu „Fachprosa“; für genauere Angaben zu Korpus und Datenbank s. Kempf 2016a: 102–113). Beide Korpora zusammengenommen umfassen ca. 890.000 Textwörter, was ca. 24.000 Tokens/1.885 Types suffigierter Adjektive ergab. Auf die *-isch*-Derivation entfielen dabei 2.744 Tokens/517 Types (vgl. Tabelle 4).

Tab. 4: *Quantitative Werte zur diachronen Korpusstudie des Deutschen.*

Periode	Bonner FnhdC				GerManC			Gesamt
	1350–1400	1450–1500	1550–1600	1650–1700	1650–1700	1700–1750	1750–1800	
Korpusgröße	123.952	138.314	125.163	127.525	125.318	126.172	123.848	890.292
alle suffigierten Adjektive, Tokens	2.189	2.447	3.201	4.317	3.698	4.052	4.108	24.012
alle suffigierten Adjektive, Types	335	407	517	689	726	794	904	1.885
<i>-isch</i> Tokens	103	124	315	491	538	587	586	2.744
<i>-isch</i> Types	15	24	84	140	175	208	218	517

Die diachrone Korpusstudie wurde um zwei kleinere synchrone Studien ergänzt: Zum einen wurde eine Stichprobenanalyse aus DWDS-Korpusdaten des 20. Jh. durchgeführt. Hierbei wurden 100 zufällige *-isch*-Types sowie 100 zufällige *-isch*-Hapax legomena untersucht.⁴ Zum anderen wurde eine Sammlung möglichst rezenter *-isch*-Neubildungen aus verschiedenen Quellen zusammengestellt,⁵ um Einblicke in die aktuellste Wortbildung zu ermöglichen.

Die Analyse der Basiskategorien und des funktionalen Wandels stützt sich außerdem auf die Ergebnisse aus Schlaefer (1977), Kühnhold, Putzer und Wellmann (1978), Klein (1994), Thomas (2002), Klein, Solms und Wegera (2009) sowie Ganslmayer (2012). Entsprechend orientiert sich die Bezeichnung der Wortbildungsfunktionen (z. B. ‚possessiv–ornativ‘ = ‚mit X‘ wie in *tückisch*) an den in diesen Werken verwendeten Klassifikationssystemen (die im Wesentlichen übereinstimmen oder sich ineinander überführen lassen; für einen vergleichenden Überblick s. Ganslmayer 2012: 1124–1127).

4 Beide Zufallssamples entstammen der Treffermenge folgender Abfrage: „\$p=/ADJ./ with /.*.[fr]isch(e(slnlmlr)?)?\$/“, ddc2 Kernkorpus 20/Version 1.1, aus der 5000 Zufallstreffer exportiert wurden (12.05.2017).

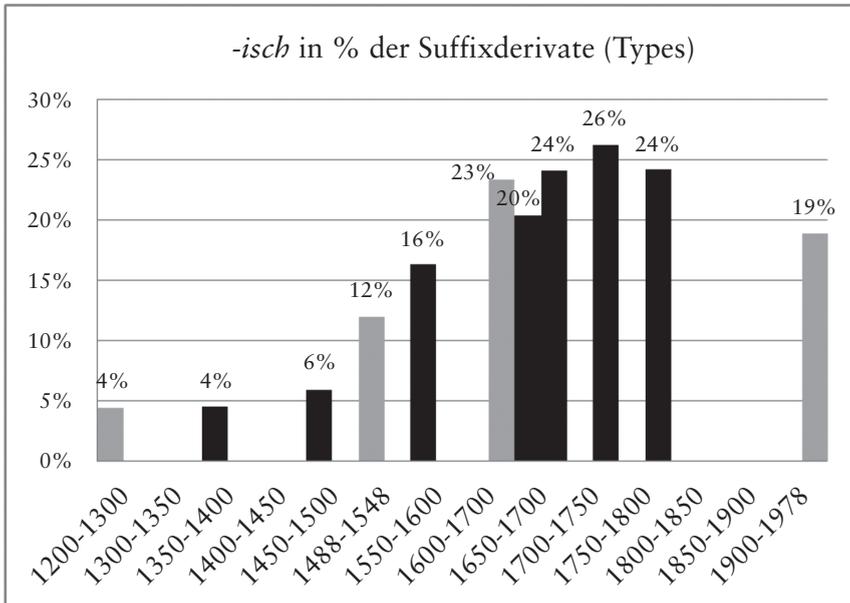
5 Die Sammlung umfasst 18 Neubildungen aus dem späten 20. sowie frühen 21. Jh. Sie wurde – unter gründlichem Aussortieren dessen, wofür sich doch ältere Belege finden ließen (Google-Suche, Google NGram Korpus u.a.m.) – anhand folgender Quellen zusammengestellt: Motsch (2004: 198, 221, 247), Daten der Neologismen-Plattform *Wortwarte* (<http://www.wortwarte.de/>) sowie der Wortwarte zugrundeliegende ungefilterte Rohdaten, die uns der Betreiber L. Lemnitzer freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat und die wir in Zufallsausschnitten ausgewertet haben.

2.1.3. Entwicklungspfad von dt. -isch

Die *-isch*-Derivation im Deutschen zeigt eine bemerkenswerte Produktivitätsentwicklung: Vom 16. bis zum 18. Jh. hat das Muster eine immense Produktivitätszunahme erfahren. Dies wird in Kempf (2016a: 248–253) durch den Vergleich mehrerer Produktivitätsmaße⁶ ermittelt, die in dieser Tendenz übereinstimmen. Abbildung 1 zeigt als ein Beispiel unter den Produktivitätsmaßen den Verlauf, wie er sich im Spiegel des Typenanteils darstellt – d.h. des Anteils, den die *-isch*-Derivate eines Zeitschnitts an den Types aller suffigierten Adjektive (*-lich*, *-ig* u.a.m.) dieses Zeitschnitts halten. Dieses Maß zeigt nur die realisierte Produktivität und muss immer mit Rücksicht auf die Entwicklungen der anderen Muster interpretiert werden. Der Vorteil des Maßes liegt in der guten Vergleichbarkeit mit anderen Studien.⁷ Die Ergebnisse aus anderen Studien sind in die Grafik integriert (graue Balken). Die schwarzen Balken zeigen die Ergebnisse der eigenen Korpusuntersuchung (Bonner Fnhd.- und GerManC-Korpus). Deutlich zu erkennen ist die Produktivitätszunahme vom 16. bis 18. Jh. Die anschließende Stagnation kann nicht als gesichert gelten, da Vergleichswerte aus dem 19. bis 21. Jh. noch fehlen. Allerdings ist ein gewisser Rückgang nicht unwahrscheinlich, da er sich schon im letzten Untersuchungszeitraum (1750–1800) andeutet und mit dem Rückgang der Ableitung aus Städte- (*Maynzisch*) und Personennamen (*Brömsisch* < *Brömsen*, vgl. Kempf 2017) sowie dem Rückgang der gräko-romanischen Entlehnungen (s.u.) in Verbindung gebracht werden kann.

6 Types, Hapax Legomena, Neubelege (jeweils relativ zu den Werten aller suffigierten Adjektive jedes Zeitschnitts), sowie die Produktivität im engeren Sinne, d.h. Hapax Legomena/Tokens (vgl. Baayen 2009: 906).

7 Den Anteil von *-isch* an allen suffigierten Types kann man leicht den vorliegenden Studien entnehmen, die jeweils das Derivationssystem eines Zeitschnitts untersuchen. Für Hapaxe oder gar Neubelege ist dies i.d.R. nicht möglich. Anders ist die Situation auch im Hinblick auf das Englische, wo umfassende empirische Studien für verschiedene Zeiträume noch fehlen (vgl. Trips 2014: 385–386).

Abb. 1: *-isch*-Derivate in% der suffigierten Adjektive (Types), 1200–1978⁸.

8 Quellen sowie absolute Zahlen, graue Balken: 1200–1300: Ganslmayer (2012: 35), 26 (587) Types; 1488–1548: Thomas (2002: 99–485), 67 (561) Types (neu berechnet, vgl. Kempf 2016a: 102–104); 1600–1700: Schulz (2002, 2007: 193), 356 (1526) Types; 1900–1978: Kühnhold, Putzer und Wellmann (1978: 100–117, 266–421, 444), 1387 (7189) Types; schwarze Balken: Kempf (2016a: 322f), 1350–1400: 15 (335) Types; 1450–1500: 24 (407) Types; 1550–1660: 84 (517) Types; 1650–1700: 140 (689) Types bzw. 175 (726) Types; 1700–1750: 208 (794) Types; 1750–1800: 218 (904) Types. Man beachte, dass die X-Achse nicht strikt linear verläuft, sondern nur die untersuchten Zeiträume chronologisch anordnet. Zu Details s. Kempf (2016a: 249).

Ein/e anonyme/r GutachterIn fragt zu Recht nach der Vergleichbarkeit der Korpora. Hierzu sei Folgendes angemerkt: Alle Korpora enthalten die vergleichbaren Textsorten Urkunden, Berichte, Chroniken oder Zeitungen. Darüber hinaus sind in allen Korpora außer Ganslmayer (2012) weitere Textsorten wie Predigten, wissenschaftliche Sachtexte oder narrative Prosa zu variierenden Anteilen enthalten. Die Vergleichbarkeit ist somit nicht vollkommen (was insbesondere die Differenzen im 17. Jh. erklären kann, s. Kempf 2016a: 249), aber doch akzeptabel gemessen an dem für die deutsche Sprachgeschichte Möglichen. Der Eindruck der (bei reflektierter Interpretation gegebenen) Vergleichbarkeit verstärkt sich dadurch, dass auch für die anderen hochfrequenten Suffixe (*-lich* und *-ig*) eine ähnlich gute Passung der benachbarten Balken auftritt wie bei *-isch* (s. Kempf 2016a: 128, 208). Zum Zusammenhang zwischen Textsorte und Derivation s. ausführlich Kempf (im Erscheinen).

Um den Produktivitätsverlauf der deutschen *-isch*-Derivation zu verstehen, ist ein Blick auf die Entwicklung der beteiligten Basiskategorien aufschlussreich. Daher werden im Folgenden zunächst die Derivationsbasen untersucht, und zwar im Hinblick auf ihre Wortarten, ihren Status als Eigennamen und/oder Fremdwörter sowie ihre Komplexität. Anschließend wird die Entwicklung der Wortbildungsfunktionen dargestellt.

Was die Wortart der Derivationsbasen betrifft, so lässt sich durch die gesamte deutsche Sprachgeschichte eine starke Dominanz substantivischer Basen feststellen. Beide mhd. Korpusstudien verzeichnen einen fast ausschließlichen Anteil substantivischer Basen (bei Ganslmayer 2012: 494 sind alle 26 Types desubstantivisch, bei Klein, Solms und Wegera 2009: 304 sind es 59 von 60 Types). Für das Nürnberger Fnhd. ermittelt Thomas (2002: 322) einen desubstantivischen Anteil von ca. 87% (aus 67 Types). Im Nhd. schließlich liegt der Wert für substantivische Basen bei über 94% (neben ca. 5% verbalen und 0,36% adjektivischen Basen Kühnhold, Putzer und Wellmann 1978: 110–111). Auf etwas andere Werte kommt Schlaefter (1977: 187), der nur 73%, i.e. 320 seiner 439 Types als desubstantivisch und weitere 4,8% als deadjektivisch analysiert. In seiner Studie wird besonders deutlich, wie schwierig die Basiswortart zu bestimmen ist, denn einige Bildungen sind doppelt motiviert (z. B. *grüblerisch* zu *Grübler* oder mit Suffixvariante *-erisch* zu *grübeln*), und sehr viele sind aus einem gebundenen und/oder komplexen fremdsprachigen Stamm abgeleitet (z. B. *sem-ant-isch*, *lexik-al-isch*, 1977: 47–48).

Aus diesen Beobachtungen lässt sich schon erahnen: Anders als im Englischen steht der Produktivitätszuwachs im Deutschen nicht mit einer starken Expansion der Basiswortarten in Verbindung. Während Verben und Adjektive nur einen bescheidenen Zuwachs als Basiskategorien erfahren, spielen Adverbien und Numeralien in der deutschen *-isch*-Derivation überhaupt keine Rolle. Allerdings konnte sich die deutsche *-isch*-Derivation zwei einträgliche Quellen neuer Basislexeme erschließen – nämlich Fremdwörter und Eigennamen (*apostolisch*; *platonisch*; vgl. Wilmanns ²1899: 475, Schlaefter 1977: 198, Fleischer ⁵1982: 264, Kühnhold 1985: 1614, Klein 1994: 383, 394, Fleischer & Barz ⁴2012: 340, Kempf 2017).

Die Affinität zu onymischen Basen – die ja u.a. auch im (Alt)englischen auftritt – besteht schon mit der ursprünglichen (gemein-germanischen) Funktion, Adjektive der Zugehörigkeit und Herkunft zu bilden (vgl. Wilmanns ²1899: 471). Sie setzt sich im Ahd. fort mit Derivaten wie *arabisc*, *crèhhisc*, *sirisc*, *spanisc* (Goetze 1899: 471, Hornbruch 1996: 127–238). Eigennamen machen dort schon ca. 51% (Klein 1994) bzw. 54% (Decke 1993) der Basen aus.⁹

9 Decke (1993) und Klein (1994) analysieren Daten aus ahd. Wörterbüchern. Im Einzelnen nennen sie folgende Werte: Decke (1993): fremdes Onym 42; fremd

Klein (1994: 382) stellt fest, dass die *-isch*-Ableitung aus onymischen Basen im Deutschen „seit ahd. Zeit kontinuierlich produktiv geblieben“ ist, und spätere Untersuchungen geben ihm recht: In Ganslmayers (2012: 494–495) mhd. Korpusdaten sind 22 von 26 Types aus Eigennamen abgeleitet. Auch in der mhd. Wortbildung von Klein, Solms und Wegera (2009) sowie im fnhd. Korpus von Thomas (2002: 286, 301, 313) treten Eigennamen als Basis hervor, wengleich etwas schwächer. Die vorliegende Korpusuntersuchung erlaubt, den Anteil der Onyme und Fremdwörter über einen längeren Zeitraum zu quantifizieren. Tabellen 5 und 6 zeigen die absoluten und prozentualen Werte der *-isch*-Types jedes Zeitschnitts, Tabellen 7 und 8 das Entsprechende für die neubelegten Types jedes Zeitschnitts.¹⁰

Tab. 5: *Basistypen aller -isch-Types 1350–1800, absolut.*¹¹

Types absolut	1350–1400	1450–1500	1550–1600	1650–1700	1650–1700*	1700–1750	1750–1800	gesamt
fremd, Onym	3	9	27	50	59	80	45	172
fremd, nicht-Onym	0	1	11	29	37	39	91	136
nativ, Onym	5	5	22	35	51	61	50	128
nativ, nicht-Onym	7	9	23	23	25	28	32	74
Summe	15	24	83	137	172	208	218	510

Tab. 6: *Basistypen aller -isch-Types 1350–1800, prozentual.*

Types in%	1350–1400	1450–1500	1550–1600	1650–1700	1650–1700*	1700–1750	1750–1800	gesamt
fremd, Onym	20%	38%	33%	36%	34%	38%	21%	34%
fremd, nicht-Onym	0%	4%	13%	21%	22%	19%	42%	27%
nativ, Onym	33%	21%	27%	26%	30%	29%	23%	25%

nicht-Onym 9; natives Onym 13; nativ nicht-Onym 37; Summe 101. Klein (1994): Onym 43; fremd nicht-Onym 9; nativ nicht-Onym 33; Summe 85.

10 Als neubelegt wurden für jede Epoche diejenigen Types gezählt, die innerhalb des Untersuchungskorpus in einem gegebenen Zeitraum erstmalig auftreten (so dass im ersten Zeitschnitt alle Types als „neubelegt“ gelten). In einem begrenzten Korpus sind Neubelege selbstverständlich nicht mit Neubildungen gleichzusetzen. Allerdings lässt sich die Wortbildung eines Zeitraums auf Grundlage der Neubelege besser einschätzen als anhand aller Types, da dann das „Rauschen“ durch alte, tradierte Bildungen zumindest reduziert ist. Zu einer Methode, die mit exakterer Datierung einzelner Derivate arbeitet s. Kempf und Hartmann (im Erscheinen).

11 Als Beispiele für die vier Typen seien folgende Derivate des letzten Zeitschnitts genannt: fremd, Onym: *Crusiusisch*; fremd, nicht-Onym: *atmosphärisch*; nativ, Onym: *Tannenbergisches*; nativ, nicht-Onym: *rächerisch*.

Types in%	1350–1400	1450–1500	1550–1600	1650–1700	1650–1700*	1700–1750	1750–1800	gesamt
nativ, nicht-Onym	47%	38%	28%	17%	15%	13%	15%	15%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Summe fremd	20%	42%	46%	58%	56%	57%	62%	60%
Summe Onym	53%	58%	59%	62%	64%	68%	44%	59%

Tab. 7: Basistypen neubelegter -isch-Types 1350–1800, absolut.

Neubelege absolut	1350–1400	1450–1500	1550–1600	1650–1700	1650–1700*	1700–1750	1750–1800	gesamt
fremd, Onym	3	6	24	40	35	43	21	172
fremd, nicht-Onym	0	1	11	24	21	21	58	136
nativ, Onym	5	1	16	21	33	31	21	128
nativ, nicht-Onym	7	5	18	8	12	11	13	74
Summe	15	13	69	93	101	106	113	510

Tab. 8: Basistypen neubelegter -isch-Types 1350–1800, prozentual.

Neubelege in%	1350–1400	1450–1500	1550–1600	1650–1700	1650–1700*	1700–1750	1750–1800	gesamt
fremd, Onym	20%	46%	35%	43%	35%	41%	19%	34%
fremd, nicht-Onym	0%	8%	16%	26%	21%	20%	51%	27%
nativ, Onym	33%	8%	23%	23%	33%	29%	19%	25%
nativ, nicht-Onym	47%	38%	26%	9%	12%	10%	12%	15%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Summe fremd	20%	54%	51%	69%	55%	60%	70%	60%
Summe Onym	53%	54%	58%	66%	67%	70%	37%	59%

An den Werten lässt sich erkennen, dass sowohl Eigennamen als auch Fremdwörter langfristig eine tragende Rolle in der deutschen -isch-Derivation gespielt haben. Besonders aus den Werten der Neubelege wird die zunehmende Bedeutung beider Basistypen ersichtlich: Eigennamen haben sich von anfangs schon 53% auf später 70% gesteigert und sacken lediglich im letzten Zeitraum auf 37% ab; dies lässt sich, wie gesagt, mit dem Rückgang der Ableitung aus Städte- und Familiennamen in Verbindung bringen (vgl. Kempf 2017). Die DWDS-Stichprobe des 20. Jh. scheint diesen neueren Abwärtstrend zu bestätigen: Hier entfallen von 100 Hapax legomena nur noch 25 auf deonymische Bildungen (davon 22 fremd, z. B. *kuwaitisch*, 3 nativ, z. B. *sorbisch*). Schlaefer (1977: 186–187) ermittelt für das mittlere 20. Jh. nur

noch 27% Deonymika unter seinen Types. Eigennamen haben damit also die Führungsrolle an Fremdwörter abgegeben. Im Untersuchungskorpus haben sich Fremdwörter von anfangs 20% auf 70% der Neubelege ‚hochgearbeitet‘; unter den 100 Hapaxen des 20. Jh. finden sich sogar 93 fremdstämmige (z. B. *anthroposophisch*).¹²

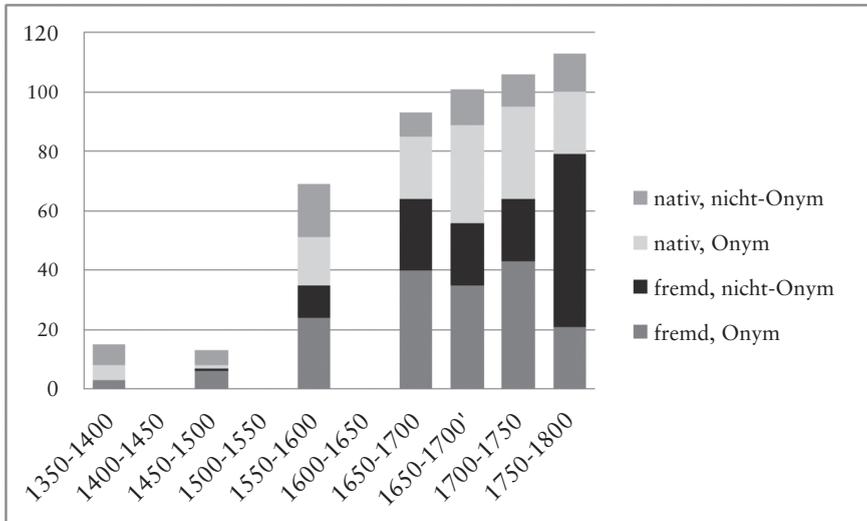
Wie lassen sich die starke Kopplung zwischen *-isch* und Fremdbasen und der große Erfolg dieses Musters erklären? Klein (1994: 383) nimmt an, dass die Ableitung aus Fremdwörtern durch das deonymische Muster „hervorgerufen oder wenigstens gefördert worden sein [dürfte], da die herkunftsbezeichnenden [ahd.] *-isk*-Adjektive großenteils von fremdsprachlichen Eigennamen abgeleitet waren.“ Tatsächlich ist es sehr plausibel, dass ein solcher Übergang vom deonymischen zum fremdbasierten Muster schon im Ahd. angelegt war: Die zahlreichen fremden Onyme hätten gute Vorlagen für analogische Nachbildungen auf der Basis formaler Ähnlichkeit geliefert (*platonisch* – *kanonisch*, beide 16. Jh.). Auch hätten deonymisierte Derivate den Übergang gefördert, d.h. Derivate, die nicht mehr primär auf den Namenträger referieren, sondern auf ein durch ihn bezeichnetes Konzept (z. B. ahd. *dorisch* ‚dorisch [singen]‘, nicht *‚den Dorern zugehörig‘, Decke 1993: 145; *salomonisch* ‚weise‘, 16. Jh.). Mit solchen Derivaten wird die Wortbildungsfunktion von ‚X zugehörig‘ zu ‚in der Art von X‘, ‚wie X‘ – d.h. zu ‚vergleichenden‘ Bildungen – ausgeweitet. Auch dies würde Ableitungen aus Appellativen begünstigen, da hier oft andere Wortbildungsfunktionen als ‚Zugehörigkeit‘ intendiert sind, z. B. *poetisch* ‚dichterisch‘ (i.e. ‚wie ein Dichter, auf Art und Weise eines Dichters‘, 15. Jh.).

Allerdings ist die Kategorie der fremden nicht-onymischen Stämme im Ahd. noch nicht sehr stark etabliert (nur 9 von 101 Types bei Decke 1993). Auch im eigenen Untersuchungskorpus setzt die Zunahme dieser Kategorie erst relativ spät ein (noch 0 Types/1 Type in den ersten zwei Zeiträumen, s.o.). Diese zunächst verzögerte und dann starke Expansion zu nicht-onymischen Fremdbasen ist in engem Zusammenhang zu sehen mit dem Sprachkontakt, der sich mit der humanistisch-lateinischen Entlehnungswelle im 16. Jh. und der französischen im 17. und 18. Jh. intensiviert. Entlehnungen spielen nicht nur als Basen eine wichtige Rolle (*Gravität* > *gravitatisch*, *Satan* > *satantisch*, *Exemplar* > *exemplarisch*, 16. Jh., Decke 1993: 111), sondern auch in Form von Adjektiven, deren lateinische Endung durch *-isch* ersetzt wird, z. B. „*heroisch*, *infernalisch*, *katholisch* im 16. Jh. < lat. *heroicus*, *infernalis*, *catholicus*“

12 Der Einteilung fremd–nativ liegt ein strukturell-perzeptueller Fremdheitsbegriff (vgl. Kempf 2010 u.a.), kein historisch-etymologisierender zugrunde. Als fremd gilt demnach, was z. B. fremde Segmente oder Phonotaktik, nicht-initialen oder beweglichen Akzent, Mehrfüßigkeit, Vollvokale in Nebensilben etc. aufweist.

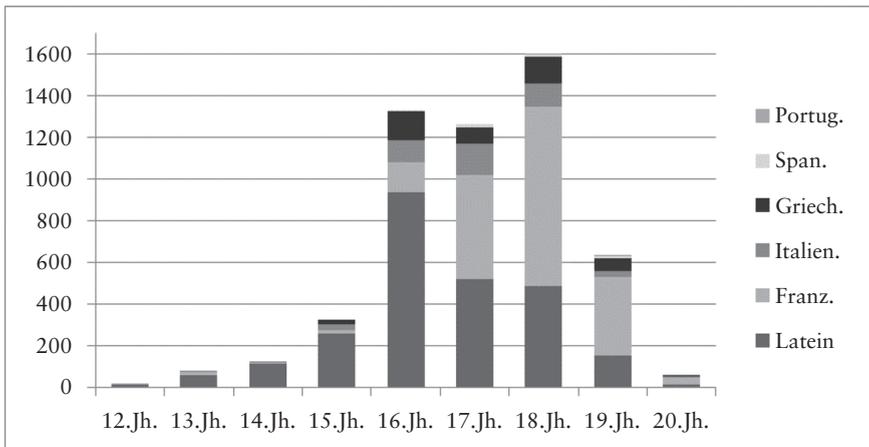
(Decke 1993: 111).¹³ Der Zusammenhang zwischen Entlehnungswellen und -isch-Derivation lässt sich gut nachvollziehen, wenn man den absoluten Verlauf der Neubelege mit dem der Entlehnungen vergleicht – s. Abbildung 2, die die Werte aus Tabelle 7 visualisiert, und Abbildung 3, in der der Verlauf der gräko-romanischen Entlehnungen ins Deutsche dargestellt ist. Abbildung 2 lässt deutliche Sprünge der fremdbasierten -isch-Ableitung im 16. und 17. Jh. sowie einen weiteren Zuwachs im 18. Jh. erkennen. Ähnlich sieht der in Abbildung 3 gezeigte Befund für gräko-romanische Entlehnungen aus, der das 16., 17. und 18. Jh. als Hochphasen ausweist. Der Zusammenhang zwischen Entlehnung und -isch-Produktivität ist umso bemerkenswerter, als andere Muster nicht oder nur in deutlich geringerem Umfang von dieser Ressource profitieren und entsprechend keinen parallelen Produktivitätsschub erfahren. So weisen z. B. unter den -lich-Derivaten nur 0,01% im ersten Untersuchungsabschnitt (1350–1400) und 0,02% im letzten (1750–1800) fremde Basislexeme auf.

Abb. 2: Basistypen neubelegter -isch-Derivate.



13 Vgl. auch Wellmann (1997: 71) zu *romantisch*: „Derivat zu *Roman*, französisch *roman*, wobei – wie das -t- verrät – französisch *romantesque* als direktes Vorbild gedient hat.“

Abb. 3: Gräko-romanische Entlehnungen ins Deutsche nach Best (2001: 11–14).



Die durch die Entlehnungswellen gestärkte Tendenz zu fremden Basiswörtern scheint sich zu einem stabilen Subschema der *-isch*-Derivation verfestigt zu haben, denn auch nach Abklingen der gräko-romanischen Entlehnungen bleibt die Affinität zu Fremdbasen bestehen. In Schlaefers (1977: 186) Korpus des mittleren 20. Jh. basieren 245 von 439 Types (i.e. 55%) auf Fremdwörtern (ähnlich Kühnhold, Putzer und Wellmann 1978: 292, 300–301, doch ohne konkrete Zahlen), in der DWDS-Stichprobe sind es 93 von 100 Hapaxen (davon 71 nicht-deonymische, z. B. *hymnisch*). In der Sammlung rezenter Neubildungen (s.u. (7)–(11)) basieren 12 von 18 Types auf fremdsprachlichem Material (z. B. *kreationistisch*).

Diese Affinität der deutschen *-isch*-Derivation zu fremdsprachlichen Basen kann teilweise im Sinne der von Lindsay und Aronoff (2013) beschriebenen funktionalen Nischen begriffen werden: Bei ganz oder teilweise synonymen Mustern kann es zum Überleben des schwächeren Musters in funktionalen (z. B. phonologisch oder morphologisch definierten) Nischen kommen. An partiell synonymen Konkurrenz wäre hier vor allem an die *-lich*-Derivation zu denken (Klein 1994, Kempf 2016b u.a.) – wobei allerdings nicht klar ist, ob *-isch* tatsächlich als schwächeres Muster gelten kann. Vielmehr könnten sich beide (etwa gleichstarken) Muster komplementäre Nischen erschlossen haben. Wichtig ist hierbei nach Lindsay und Aronoff (2013), dass eine entsprechende Subdomäne für die Sprecher klar erkennbar und vorhersagbar sein muss, um als Nische für das betreffende Muster zu funktionieren. Dieses Kriterium der Vorhersagbarkeit trifft für den deutschen Fremdwortschatz zu, da er sich verhältnismäßig scharf vom nativen abgrenzt (anders als im Englischen, das bekanntlich über einen stark hybridisierten germanisch-romanischen

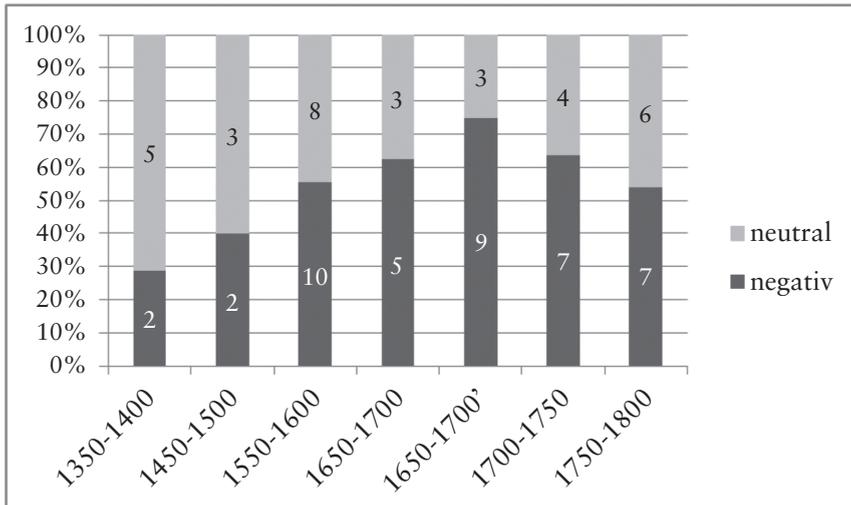
Wortschatz verfügt¹⁴). Im Deutschen heben sich insbesondere die für *-isch* relevanten gräko-romanischen Fremdexeme durch Merkmale wie fremde Phonotaktik (*mnemotechnisch*), nicht-initialem oder beweglichem Akzent (*Ásthma – asthmätisch*) und vollvokalige Nebensilben hervor. Darüber hinaus sind viele der Fremdbasen durch charakteristische Endungen gekennzeichnet. Auch wenn diese im Deutschen nicht zwingend transparent sind, tragen sie dennoch aufgrund ihres reihenweisen Vorkommens zu charakteristischen Nischen bei (allen voran *-ist-isch*, gefolgt von *-at-iv-isch*, s. Schlaefler 1977: 184–186; s. außerdem Lindsay und Aronoff zu ähnlichen Phänomenen im Englischen (*-olog-ic-al*)).

Die Kategorie der nativen nicht-onymischen Basen, auf die im Ahd. noch 37% der Types entfallen (Decke 1993) ist unter den Neubelegten des Untersuchungszeitraums am geringsten vertreten und teilt auch nicht die steigende Tendenz der anderen drei Kategorien – im Gegenteil, sie sackt von anfangs 47% auf rund 10% der Neubelege ab (vgl. Tabelle 8). Hier herrscht die stärkste Konkurrenz durch andere Suffigierungsmuster, vor allem die *-lich*-Suffigierung. Im Ahd. und Mhd. bestehen noch viele synonyme Dubletten, z. B. *esellich – eselisch, vihelich – vihisch, wíplich – wíbisch, hêrlich – hêrisch, tôrlich – tôrisch, tiufellich – tiuwelisch, geloubic – gelöübisich* (Klein, Solms und Wegera 2009: 310, Lexer 1872–1878, Pfeifer 1993, Goetze 1899: 492, vgl. auch Klein 1994: 395). In der Konkurrenz um native nicht-onymische Basen zeigt *-isch* den Ansatz, eine pragmatisch definierte Subdomäne als Nische zu besetzen – nämlich die der negativ konnotierten Basen und Kontexte (*verbrecherisch, mörderisch*; Goetze 1899: 464–514, Fleischer & Barz 2012: 315). Seit dem Fnhd. lässt sich beobachten, dass bei Dubletten zu negativ konnotierten Basen die *-isch*-Variante gewinnt, z. B. *teuflisch* gegen *teuffellich*, *höhnisch* gegen *höhnlich*, *neidisch* gegen *neidig* (alle vor 1600, s. Kempf 2016: 273–288). *-isch*-Bildungen des späten Fnhd. sind zunehmend aus negativ konnotierten Basen abgeleitet (z. B. *verführerisch, tyrannisch, ketzerisch*, im Korpus ab ca. 1550) oder stehen in pejorativen Kontexten, vgl. *der alte Pábstische grewel* ‚Greuel-taten des Papsts‘ (Mitte 16. Jh., Thomas 2002: 307). Die Übergänge zwischen negativ konnotierter Basis und pejorativem Kontext sind fließend. Daher sind in Abbildung 4 alle entsprechenden Fälle unter „negativ“ zusammengefasst. Die Gruppe „neutral“ umfasst Derivate wie *einheimisch, oberländisch, fürstentumsch, südisch, kupferisch*. Berücksichtigt werden nur die Ableitungen aus nativen nicht-onymischen Basen, da die Affinität zu negativen Basen bzw. Kontexten beim übrigen Material kaum von Bedeutung ist. Durch diesen Filter sind die absoluten Werte sehr niedrig, doch es zeigt sich immerhin ein bis 1700

14 Vgl. Kap. 3.2, das diese Abgrenzungstendenz in Bergs (2014) typologisches Konzept der *Boundary Permeability* einbettet.

konstant steigender Anteil der „Negativ-Affinität“, die sich ja auch im o.g. Dubletten-Abbau widerspiegelt.

Abb. 4: Anteil negativ konnotierter Derivate unter den *-isch*-Ableitungen aus nativen nicht-onymischen Lexemen (neubelegte Typen).



Die Frage, wie es zur Affinität zwischen *-isch* und negativen Basen/Kontexten kam, liegt noch teilweise im Dunkeln (s. aber Goetze 1899 und Kempf 2016a: 273–288). Denkbar wäre Folgendes: In der seit dem Mhd. bestehenden Konkurrenzsituation konnte womöglich schon ein kleiner Faktor genügen, um das – in diesem Kontext unterlegene – *-isch*-Muster in eine Nische zu drängen. Als ein solcher Faktor käme etwa der immer wieder auftretende lexikalische Wandel einzelner *-isch*-Derivate in Frage, wie wir ihn schon oben bei verschiedenen altgermanischen Sprachen gesehen haben, bei dem aus der Funktion ‚Zugehörigkeit‘ via Stereotypisierung eine ‚Eigenschaft‘ wird, z. B. an *heimskr* ‚einfältig‘ (Henzen 1965: 200), ahd. *dorfisc* u.a. ‚dumm‘ (Wilmanns 1899: 472), *flämisch* u.a. ‚grob, plump‘ (Goetze 1899: 471). Ein weiterer möglicher Faktor liegt in der Polemik der Reformationszeit. Hier werden zum einen (mit *-isch* bezeichnete) Gruppen- oder Personenzugehörigkeiten als negativ inszeniert (vgl. *ketzerisch*, *päpstisch*, *teuflisch*, *abergläubisch* (im Korpus ab ca. 1550), *antichristisch*, *abgöttisch*, *papistisch* (im Korpus ab ca. 1650)). Zum anderen werden ursprünglich neutrale Tieradjektive zur Diffamierung durch Vergleich eingesetzt, vgl. *D. Fabers vnd dergleichen lügenhafttge, lästerliche, eselische schrift* (Luther nach Goetze 1899:495), *äffisch* ‚nährisch‘ bei Luther, Fischart, Alberus, 16. Jh. (DWB, Goetze 1899:495). Außerdem treten in den Korpusbelegen ab dieser Zeit zunehmend Ableitungen des folgenden Typs auf:

- (3) *kriegerisch* (15. Jh.)
- (4) *verführerisch, bettlerisch, ketzerisch* (ab dem 16. Jh.)
- (5) *räuberisch, verräterisch, mörderisch, einbilderisch, verleumderisch, buhlerisch* u.a. (ab dem 17. Jh.)
- (6) *verschwenderisch, betrügerisch, rächerisch, knauserisch* u.a. (18. Jh.).

Die *-erisch*-Bildungen scheinen sich diachron sukzessive von entsprechenden *-er*-Nomina Agentis (*Krieger, Bettler, Mörder*) zu lösen, so dass die Derivate eher als deverbale ‚aktivische‘ Ableitungen (*sich einbilden, knausern*) aufzufassen sind. Für gegenwartssprachliche Bildungen stellen Fleischer und Barz (⁴2012: 339–340) einen (semantischen) Bezug auf Verben oder Verbalabstrakta fest, die sich im Übrigen nicht mehr auf negativ konnotierte Begriffe beschränken (*feldforscherisch, gestalterisch* neben *selbstzerstörerisch, kriecherisch*). Diese Entwicklung kann als formaler Verstärkungsprozess gedeutet werden, mit dem *-isch* (dann als Variante *-erisch*) sich in Ansätzen die verbalen Basen als neue Ressource erschließt.

Anhand der Sammlung rezenter Neubildungen kann man erahnen, auf welche Weise sich *-isch* trotz Rückgang der relevanten Entlehnungen und trotz partiellen Verlusts der onymischen Basen seine Produktivität (auf einem gewissen Level) erhält. Bei der Derivation aus nativen Basen ist das *-erisch*-Schema deutlich vertreten, die pejorative Nische höchstens bei *schuldenmacherisch* und *langschläferisch*, je nach Kontext.

- (7) Derivation aus nativer Basis: *schuldenmacherisch, langschläferisch, fledermäusisch, funkisch, boxerisch, bläserisch*
- (8) Lehnübertragung: *retrostylich*
- (9) (fremde) Kontamination: *demokraturisch* (zu *Demokratie/Diktatur*)
- (10) Analogie (Fremdname): *fidelistisch* (zu *sozialistisch*)
- (11) Derivation aus fremder Basis: *aurisch, hypodisch, spagyrisch, anamorphotisch, kreationistisch, fallibilistisch*; dabei deonymisch: *pugliesisch* (zu *Puglia*); dabei kombinierende Ableitung:¹⁵ *präwikipedianisch, postkatastrophisch*

Im Bereich der stark vertretenen Fremdwortbildung funktioniert das Anhalten der Produktivität wohl über verschiedene Wege, z. B. über erst jüngst frequenter gewordene Basen (*Aura*), z.T. Fachtermini (*Spagyrik*). Außerdem zeigt sich insgesamt eine starke Tendenz zur komplexen Wortbildung: Die Mehrheit der Bildungen weist eine komplexe Basis oder eine komplexe Affixkonstellation auf (*-ist-isch; prä-/post-X-isch*). Dass die Komplexität der *-isch*-Derivation diachron sukzessive angestiegen ist, zeigen die in Tabelle 9 zusammengestellten Ergebnisse. Damit weist die deutsche *-isch*-Derivation

15 Zum Konzept der kombinierenden Derivation s. Kempf und Hartmann (im Erscheinen).

eine partielle Parallele zum englischen Pendant auf, wobei aber dort noch weitaus komplexere Basen möglich sind (z. B. *light-at-the-end-of-the-tunnel-ish*, s.u.), während die deutsche *-isch*-Derivation nur selten (und nur einfache) Phrasen ableitet (z. B. *vorexilisch* < *vor dem Exil*).

Tab. 9: *Simplizische vs. komplexe -isch-Derivation diachron.*

Fnhd.:	
um 1500, Daten aus Thomas (2002: 286–324), eigene Analyse:	
56 Simplizia (85%) Bsp. <i>päpstisch, närrisch, irdisch</i>	10 komplexe Basen (15%) Bsp. <i>abgöttisch, widersinnisch</i>
Nhd.:	
Types 1750–1800, eigene Korpusanalyse:	
154 Simplizia (70%) Bsp.: <i>arabisch, lydisch, Wolfisch, höhnisch, knechtisch, magellanisch, ätherisch</i>	65 komplexe Basen (30%) Bsp. <i>metaphysisch, philosophisch, topographisch, Churpfälzisch, kraftmännisch, Holländisch, ausländisch, heimtückisch</i>
Schlaefer (1977: 184), Mitte 20. Jh.:	
247 Simplizia (56%) Bsp.: <i>schulisch, kanadisch</i>	192 komplexe Basen (44%) Bsp.: <i>künstlerisch, lexikalisch, sauertöpfisch</i>
Zufallssample 100 Types aus DWDS, 20. Jh.:	
48 Simplizia Bsp.: <i>drastisch, modisch, thrakisch, diebisch, sächsisch, stoisch, Moldauisch, kubisch, honduranisch, schlesisch</i>	52 komplexe Basen Bsp.: <i>pyrotechnisch, logopädisch, misstrauisch, westeuropäisch, mittelständisch</i>
Zufallssample 100 Hapaxe aus DWDS, 20. Jh.:	
36 Simplizia Bsp.: <i>balsamisch, botanisch, iranisch, sorbisch, ständisch</i>	64 komplexe Basen (oder komplexe Derivation) Bsp.: <i>anthroposophisch, bioklimatisch, präsynaptisch, vorexilisch</i>

Die Komplexitätszunahme ist einerseits sehr deutlich, andererseits kein Alleinstellungsmerkmal der *-isch*-Derivation. Sie tritt auch bei der *-ig*-Derivation auf (Kempf 2016a: 247) und – dies ist für *-isch* gravierender – beim Konkurrenten *-lich*: Hier sind bereits 1750–1800 fast zwei Drittel der Neubelege komplex, und dieser Trend setzt sich bei rezenten Neubildungen fort (z. B. *erstinstanzlich, nachbarschaftsstaatlich, globaldörflich*, Kempf 2016a: 197–199). Konkurrenz besteht nicht nur in der für *-isch* zentralen Zugehörigkeits- und Herkunftsfunktion (ahd. *himilisc* – *himillih*, *kuningisc* – *kuninglih*, Klein 1994: 395), sondern auch u.a. in der daraus hervorgegangenen

‚vergleichenden‘ Funktion (s. z. B. die ursprünglich synonymen Bildungen *kindisch* – *kindlich*). Dieses Konkurrenzgeflecht umfassend darzustellen würde zu weit führen, s. aber Kempf (2016a) und (2016b). Stattdessen sei die funktionale Entwicklung der *-isch*-Derivation grob skizziert, mit dem Fokus auf den kontrastiv relevanten Aspekten.

In der Entwicklung des deutschen *-isch*-Suffixes lässt sich eine zunehmende funktionale Auffächerung gegenüber der ursprünglich klaren Funktion der Zugehörigkeits- und Herkunftsbezeichnung beobachten:¹⁶ Im Mhd. liegt der Anteil dieser beiden Funktionsklassen zusammengenommen noch zwischen ca. 65% und 79% der *-isch*-Derivate, während er im Nürnberger Fnhd. um 1500 auf ca. 46% abgesunken ist. Im Nhd. des 20. Jh. erreichen Zugehörigkeit und Herkunft zusammen nur noch rund 36% der Types.¹⁷ Immerhin sind dabei die Adjektive der Zugehörigkeit (mit gut 27%, z. B. *hanseatische (Froh-natur)*, Kühnhold, Putzer und Wellmann 1978: 262) noch die mit Abstand frequenteste Gruppe innerhalb der *-isch*-Derivation. Die Verbindung zu den germanischen Ursprüngen ist also noch erkennbar (viel deutlicher als beim englischen *-ish*, das zwar noch nationalitätsbezeichnende Derivate tradiert (*English, Swedish*), dieses Muster aber nicht mehr aktiv nutzt). Trotzdem ist die nhd. *-isch*-Derivation als semantisch diffus zu bezeichnen. Sie umfasst in Kühnhold, Putzer und Wellmanns (1978: 110–111) Studie des Nhd. ganze dreizehn Funktionsklassen, dagegen in den Analysen des Mhd. (Klein, Solms und Wegera 2009: 303, Ganslmayers 2012: 497) nur fünf bzw. sechs – trotz vergleichbarer Funktionsklasseneinteilung. Tabelle 10 zeigt nur die vier frequentesten Funktionsklassen der (f)nhd. *-isch*-Derivation.

Tab. 10: Die frequentesten Funktionsklassen der (f)nhd. *-isch*-Derivation¹⁸.

Funktion	Bsp. fnhd.	Fnhd. semas.	Nhd. semas.	Fnhd. abs.	Nhd. abs.	Fnhd. onomas.	Nhd. onomas.
Zugehörigkeit	<i>hellisch</i> ‚der Hölle zugehörig‘	38,69%	27,39%	33	376	61,90%	62,56%
vergleichend	<i>pewrisch</i> ‚wie ein Bauer‘	11,90%	18,43%	10	253	45,80%	24,66%

16 Vgl. Ganslmayer (2012: 509–511) sowie Kempf (2016a: 253–257).

17 Die Prozentangaben entstammen Klein, Solms und Wegera (2009: 303) sowie Ganslmayer (2012: 497) für das Mhd.; Thomas (2002: 313–324) für das Nürnberger Fnhd. (Prozentsätze neu berechnet, vgl. Kempf 2016a: 102–104); Kühnhold, Putzer und Wellmann (1978: 259–419) für das Nhd.

18 „semas[iologisch]“ = Anteile der Funktionsklassen an der *-isch*-Derivation, „onomas[iologisch]“ = Anteil der *-isch*-Derivation an den Funktionsklassen. Die Werte sind errechnet nach Thomas (2002: 286–319) sowie Kühnhold, Putzer und Wellmann (1978: 259–419); für eine vollständige Auflistung der Funktionsklassen s. Kempf (2016a: 255).

Funktion	Bsp. fnhd.	Fnhd.	Nhd.	Fnhd.	Nhd.	Fnhd.	Nhd.
		semas.	semas.	abs.	abs.	onomas.	onomas.
determinierend/ referentiell	<i>hüntisch</i> (<i>geschlecht</i>) ,Hunderasse‘	8,33%	12,16%	7	167	35,90%	37,78%
Herkunft	<i>mosisch</i> ‚von Moses ausgehend‘	7,74%	9,10%	7	125	41,94%	40,72%

Nach den Zugehörigkeitsbezeichnungen steht die ‚vergleichende‘ Funktion an zweiter Stelle (mit knapp 12% gut 18% der fnhd./nhd. *-isch*-Types), die vermutlich über die Zuschreibung typischer Eigenschaften aus der Zugehörigkeitsfunktion hervorgegangen ist (vgl. z. B. mhd. *hellisch düsternisse* (Klein, Solms und Wegera 2009: 309) ‚zur Hölle gehörige Dunkelheit‘ oder ‚Dunkelheit wie in der Hölle‘). Beim englischen *-ish* ist diese Funktion viel stärker ausgeprägt als beim deutschen Pendant und kann als Ausgangspunkt zur Entwicklung einer ‚approximativen‘ Funktion gesehen werden (z. B. *greenish* ‚(ähnlich) wie grün‘ > ‚ein bisschen grün/grünlich‘). Diese kann das deutsche *-isch* nicht realisieren, da die Nische seit dem frühen Nhd. durch die *-lich*-Derivation eingenommen wird (z. B. *grünlich*, *ältlich*, *dicklich*, auch rezente Okkasionalismen wie *komischlich*, *kaputtlich*, Kempf 2016a: 198).

Die dritthäufigste Klasse bildet die ‚determinierende‘ (das Bezugsnomen wird, ähnlich wie bei Komposita, determiniert) bzw. ‚referentielle‘ Funktion (z. B. *schulische Leistungen* ‚Leistungen in Bezug auf die Schule‘). Sie leitet keine Qualitäts-, sondern Relationsadjektive ab, die v.a. dazu dienen, ein nominales Konzept für den attributiven Gebrauch verfügbar zu machen.¹⁹ Diese Funktion kann sich aus der Affinität zu fremden Basen – und dem Bedarf, diese attributiv einzusetzen, entwickelt haben (vgl. z. B. *akrobatische Geschicklichkeit*, Kühnhold, Putzer und Wellmann 1978: 287). Ebenso können Fremdbasen eine Brücke zur ‚possessiv-ornativen‘ Funktion (*melancholisches Achselzucken* ‚mit Melancholie‘, Kühnhold, Putzer und Wellmann 1978: 300) und vielen anderen Funktionsklassen dargestellt haben. Die ‚aktivische‘ Funktion kann sich via Nomina Agentis auf *-er* entwickelt haben (vgl. o. (3)–(6) sowie das Beispiel *anklägerischer (Zeitungsartikel)*, das als *-erisch*-Derivat mit Bedeutung ‚Xend‘ analysiert werden kann).

Die Beschreibung der Funktionsklassen könnte noch weiter fortgesetzt und vertieft werden, doch dürfte ein wichtiger Aspekt deutlich geworden sein: Das deutsche *-isch*-Suffix zeichnet sich kaum durch ein klares Bedeutungsprofil aus – anders als manche stärker autosemantischen Suffixe wie etwa *-los* (‚ohne X‘, i.e. ‚privativ‘) oder *-bar* (‚kann ge-X-t werden‘, i.e. ‚passivisch-potentiell‘). Die Funktionen entstammen bei *-isch* weniger dem Suffix selbst als vielmehr

19 Vgl. Dornseiff (1921: 193), Hotzenköcherle (1968), Frevel und Knobloch (2005).

der Basis und teilweise auch dem Kontext (vgl. Kempf 2016b). Was *-isch* von anderen Suffixen unterscheidet und ihm doch ein eigenes Profil verleiht, ist wie oben gezeigt seine Affinität zu fremden und onymischen Basen sowie (schwächer ausgeprägt) zu negativ konnotierten Basen und Kontexten. Der eingangs dargestellte Produktivitätsverlauf kann in Verbindung mit diesen Basisklassen und den für sie relevanten soziohistorischen Entwicklungen – nämlich dem Sprachkontakt einerseits und dem Diskurs der Reformationszeit andererseits – begriffen werden.

2.2. Diachrone Entwicklung von engl. *-ish*

2.2.1. Kurzer Abriss relevanter Forschungsliteratur

Ähnlich zur deutschen *-isch*-Derivation ist auch das englische *-ish* bisher großenteils aus einer synchronen Perspektive behandelt worden, so vor allem in allgemeinen Wortbildungslehren, die eine Beschreibung des Wortbildungsmusters und des Funktionsspektrums leisten (z. B. Marchand 1969, Bauer 1983, Plag 1999, 2003, Bauer et al. 2013). Gelegentlich finden sich Aussagen zu Wortbildungsbeschränkungen im Sinne von phonologischem, morphologischem, semantischem und etymologischem *blocking* (z. B. postuliert in Malkiel 1977, Morris 1998, Sugawara 2012), die jedoch einer umfassenderen empirischen Überprüfung ausgesetzt werden müssten, zumal sie allesamt durch mitunter zahlreiche Einzelbelege widerlegt werden. Eine Reihe von Studien beleuchtet die Produktivität von *-ish* im Gesamtbild der zur Verfügung stehenden Wortbildungselemente und attestiert *-ish* jeweils einen der vorderen Plätze in verschiedenen Produktivitätsrankings (Baayen & Lieber 1991, Hay & Baayen 2003, Plag 2006), wobei eine Differenzierung zwischen den unterschiedlichen Basiskategorien, an die sich *-ish* anhängen kann, fehlt. Sprachhistorische Analysen von *-ish* konzentrieren sich eher auf bestimmte Sprachperioden (so Mendaza 2015 für das Altenglische, Ciszek 2012 sowie Dalton-Puffer 1996 für das Mittelenglische), ohne jedoch einen breiten langzeitdiachronen Blickwinkel einzunehmen. Von sprachwandeltheoretischem Interesse ist das sich im Gegenwartsendlichen aus der approximativen Funktion herausbildende freie *ish*, das als Repräsentant diverser Sprachwandelprozesse herangezogen wird: so Lexikalisierung (Szymanek 2005), Anti-Grammatikalisierung (Kuzmack 2007), Degrammatikalisierung im Sinne von *debonding* (Norde 2011) oder Konstruktionalisierung (Traugott und Trousdale 2013). Die hier vorgestellte Studie hat vor dem Hintergrund der bisherigen Forschungsliteratur den Anspruch, das diachrone Desiderat einer empirisch fundierten Untersuchung von englisch *-ish* aufzuarbeiten, und basiert im Wesentlichen auf den Ergebnissen der Studie von Eitelmann, Haugland und Haumann (in Vorb. a), die im Detail die Ausbreitung des englischen *-ish*-Suffixes über verschiedene Basiskategorien vom Altenglischen

bis zum Gegenwartsgenesis analysiert. Um einen kontrastiven Vergleich mit dem deutschen Gegenstück zu erlauben, wird besonderes Augenmerk auf kontrastiv relevante Aspekte gelegt, die somit in einem neuen Zusammenhang betrachtet werden.

2.2.2. Methodologische Vorbemerkungen

Der nachfolgenden Untersuchung liegen die in Tabelle 11 aufgelisteten historischen Korpora zugrunde. Insgesamt decken die allesamt dem britischen Englischen zugehörigen Korpora einen Zeitraum vom Altenglischen bis zum späten 20. Jh. ab, wobei für die Perioden ab dem Frühneuenglischen das Genre narrative Prosa weitestgehend konstant gehalten wurde. Als etwas problematisch ist die Korpuslage im Mittelenglischen zu bezeichnen, für die – in Ermangelung einer geeigneteren Textgrundlage – über den Umweg des *Middle English Dictionary* auf Prosa- und Verssprache zurückgegriffen wurde.

Tab. 11: Übersicht über die herangezogenen englischen Korpora.²⁰

	Korpora	Zeitraum	Wortanzahl
Altenglisch	Dictionary of Old English Corpus	ca. 600–1150	3 Mio.
Mittelenglisch	Penn-Helsinki-Parsed Corpus of Middle English	1150–1500	1,2 Mio.
	Corpus of Middle English Prose and Verse via Middle English Dictionary	1100–1500	3,7 Mio.
FNE (16. & 17. Jhd.)	Early English Prose Fiction Eighteenth Century Fiction Part 1	*1460–1682	10 Mio.
		*1660–1699	5 Mio.
18. Jhd.	Eighteenth Century Fiction Part 2 Nineteenth Century Fiction Part 1	*1700–1752	5 Mio.
		*1728–1799	12 Mio.
19. Jhd.	Nineteenth Century Fiction Part 2	*1800–1869	27 Mio.
20. Jhd.	British National Corpus (BNC), wridom1	^p 1960–1993	19 Mio.
Summe			85,9 Mio.

Aus den oben gelisteten Korpora wurden sämtliche *-ish*-Derivate extrahiert und bezüglich ihrer Basiskategorie (Nomen, Eigennamen, Adjektiv etc.) sowie nach Komplexität der Basis klassifiziert. Auf diese Weise wurden Token- und Type-Frequenzen ermittelt sowie Hapax legomena identifiziert. Anders als bei der deutschen Korpusanalyse wurde die *-ish*-Derivation nicht im Zusammenhang anderer adjektivischer Wortbildungsmuster betrachtet; nicht nur wäre ein solches Unterfangen angesichts der Korpusgrößen mit einem durch die erforderliche manuelle Klassifikation extremen Zeitaufwand verbunden, der

²⁰ In der Tabelle steht * für die Geburtsdaten der Autoren, ^p für Publikationsdaten.

Versuch einer klaren Kategorisierung sämtlicher Derivationsuffixe wäre auch aufgrund der beobachtbaren funktionalen Heterogenität englischer Wortbildungselemente im Allgemeinen problematisch.²¹ Ebenfalls ist zu bemerken, dass bei der englischen Korpusanalyse alle nationalitätsbezeichnenden *-ish*-Formationen herausgenommen wurden, da der verhältnismäßig übergroße Anteil an Tokens das Bild verzerrt hätte. Gerechtfertigt ist dies auch durch den Umstand, dass diese Funktion im Englischen nur noch eine geringe bis gar keine Rolle mehr spielt in Bezug auf das Vermögen, neue nationalitätsbezeichnende Adjektive zu generieren. Im gegenwartssprachlichen Englisch wird die aus dem Germanischen ererbte ethnische Funktion durch rivalisierende romanische Suffixe (*-ese*, *-(i)an*) oder Nullmorphem ausgedrückt, weswegen *-ish* für Herkunftsbezeichnungen nicht mehr zur Verfügung zu stehen scheint.²²

2.2.3. *Entwicklungspfad von engl. -ish*

Zweifelsohne steht das Derivationsuffix *-ish* als ein produktives Wortbildungsmuster über alle Sprachperioden des Englischen hinweg zur Verfügung, wie die Ergebnisse aus Eitelmann, Haugland und Haumann (in Vorb. a), zusammengefasst in Tabelle 12, belegen. Aufgrund der stark schwankenden Korpusgrößen sind die Produktivitätsmaße zwar nur bedingt diachron vergleichbar. Auffällig ist jedoch, dass alle Werte auf eine gesteigerte Produktivität im 20. Jh. verweisen: Der P-Wert des 20. Jh. liegt mehr als doppelt so hoch wie der des Zeitschnitts 1500–1700 (bei dem ein grob ähnlicher Token-Wert im Nenner steht und somit ein Vergleich der jeweiligen P-Werte durchaus zulässig ist); dasselbe gilt für die Type/Token-Ratio. Auch der Index Hapax/Types zeigt für das 20. Jh. eine Steigerung gegenüber dem 19. Jh. (bei dem ein ähnlicher Type-Wert im Nenner steht).

21 Hinzu kommt, wie bereits angemerkt, dass anders als im Deutschen keine umfassenden korpusbasierten Studien zu den gesamten Derivationsystemen einzelner Epochen vorliegen.

22 Dies lässt sich exemplarisch anhand fiktiver Nationalitätsbezeichnungen konkretisieren: Wenn jemand die Kunstsprache *klingtonisch* spricht, könnte man im Englischen gerade nicht von *Klintonish* sprechen, da dies eben nur eine dem Klingtonischen ähnliche, aber nicht identische Sprache meinen würde (diese wird als *Klinton* mit Nullmorphem bezeichnet). Gleichzeitig illustriert das Beispiel kontrastive Unterschiede: Im Deutschen steht *-isch* als Herkunftsbezeichnung nach wie vor zur Verfügung. Tatsächlich gibt es bei einer Google-Suche für „speaks Klintonish“ keine Belege, für „speak Klintonish“ nur wenige und eher zweifelhafte, während „speak(s) Klinton“ die deutlich etablierte Variante darstellt.

Tab. 12: Übersicht über Type-Token-Frequenzen sowie Anzahl der Hapax legomena (Eitelmann, Haugland und Haumann in Vorb. a).

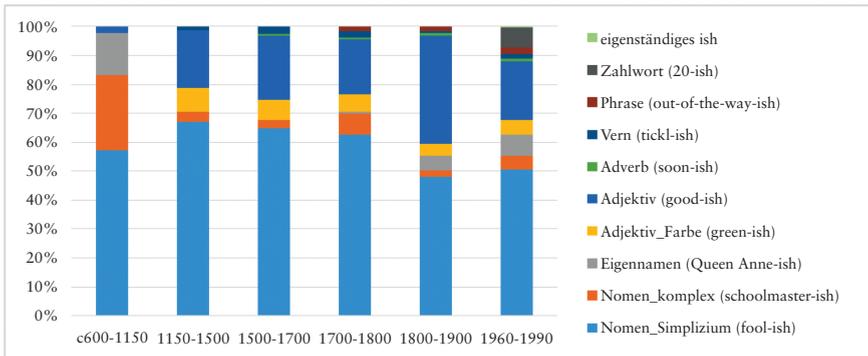
	c600–1150	1150–1500	1500–1700	1700–1800	1800–1900	1960–1993
Korpusgröße Mio. Wörter	3	4,9	15	17	27	19
-ish Token	632	511	3236	2337	5535	3046
-ish Typen	42	142	154	136	252	259
Type/ Token-Ratio	0,0664	0,2779	0,0475	0,0581	0,0455	0,085
-ish Hapaxe	21	69	55	57	101	110
P-Wert (= Hapaxe/ Tokens)	0,0332	0,1350	0,017	0,0244	0,0182	0,0361
Hapax/ Type-Ratio	0,50	0,49	0,36	0,42	0,40	0,42

Angesichts dieser beobachtbaren Produktivitätszunahme stellt sich die Frage, wodurch diese bedingt ist. Wie wir in der Einzelstudie zum Deutschen gesehen haben, ist die anhaltende Beliebtheit des *-isch*-Suffixes dadurch bedingt, dass es mit der ‚Eroberung‘ der Fremdbasen im Konkurrenzgefüge mit anderen Derivationssuffixen eine neue, stabile Funktionsnische besetzt hat. Im Englischen tragen zwei wesentliche Faktoren zur Produktivitätsexplosion bei: Zum einen wird das Funktionsspektrum erweitert, indem zu der Zugehörigkeitsfunktion, die das Englische mit dem Deutschen teilt, die approximative Funktion hinzutritt, die annähernde Bedeutung ausdrückt. Zum anderen kommt es zu einer beträchtlichen Erweiterung der Basiskategorien, womit das Deutsche und das Englische letzten Endes unterschiedliche Pfade einschlagen. So weisen Deutsch und Englisch einerseits mit nominalen Basen (*fool-ish*), Eigennamenbasen (*Queen Anne-ish*) und verbalen Basen (*tickl-ish*) eine Überlappung in den zur Verfügung stehenden Wortkategorien auf; andererseits sind adjektivische Basen (*green-ish*, *happy-ish*) und Numeralia (*20-ish*) exklusiv dem Englischen vorbehalten²³. Ebenso können die Basen von variierender Komplexität sein: So finden sich, wiederum ähnlich zum Deutschen, neben Simplizia (*childish*) auch komplexere Wortbildungen wie Komposita (*schoolmaster-ish*), aber auch vom Deutschen abweichend, ganze Phrasen, die den Skopus für die

23 Um Approximation zu Numeralia auszudrücken, wird im Deutschen v.a. auf syntaktische Konstruktionen zurückgegriffen, vgl. die z.T. umgangssprachlichen Konstruktionen (*so*)(*etwa*) *um acht* (*rum*) (Uhrzeit); (*so*)(*etwa*) *um die vierzig* (Alter); (*so*)(*etwa*) *dreivier, um und bei zehn* (Anzahl; schriftsprachlich: *ca. X, rund X*); u.a.m.

-ish-Affigierung bilden können (*light-at-the-end-of-the-tunnel-ish*)²⁴. Wie sich eben diese Erweiterung der Basiskategorien vom Altenglischen bis zum Gegenwartenglischen des späten 20. Jahrhunderts entwickelt, zeigt Abbildung 5, die die diachrone Verteilung aller -ish-Derivationstypen, differenziert nach Basiskategorien, darstellt.

Abb. 5: Entwicklung der nach Basiskategorien differenzierten -ish-Typen (Eitelmann, Haugland und Haumann in Vorb. a).



Werfen wir zunächst einen Blick auf den ersten Balken, der die -ish-Derivation im Altenglischen repräsentiert. Am stärksten vertreten ist die Basiskategorie der Simplizia (*eorlisc*), mit komplexen Kompositionsbasen (z. B. *godspelisc*, *ofersæwisc*) und Eigennamenbasen (*Davidisc*) auf dem zweiten und dritten Platz. Bezeichnenderweise findet sich in den altenglischen Daten mit *gæglisc* (von *gægol*, ‚freudig‘) ein erstes deadjektivisches Hapax, wobei -isc hier primär zur Stärkung des adjektivischen Charakters beitragen dürfte als tatsächlich ein Vorbote all jener deadjektivischen Bildungen aus dem Mittelenglischen zu sein, die approximative Bedeutung innehaben. Die im Altenglischen vertretenen Basiskategorien sind somit diejenigen, die nach wie vor im Deutschen von Relevanz sind, und auch in den nachfolgenden Sprachperioden des Englischen spielen die Basiskategorien, die die Ähnlichkeit zum Deutschen unterstreichen, eine ungebrochen große Rolle. So zeigt sich deutlich, dass simplizische Substantive über alle Zeiträume hinweg die am meisten vertretene Basiskategorie bilden; nur in den letzten beiden Perioden geben sie, auch bedingt durch die zunehmende Vielfalt, an die anderen Basiskategorien ab. Der Anteil an komplexen Nominalbasen ist verglichen mit den Simplizia geringfügiger und

24 Desubstantivisch-vergleichende und phrasale Ableitungen werden im Deutschen v.a. durch die -mäsig-Derivation realisiert (vgl. *schulbuchmäsig*, *limousinenmäsig*, *Licht-am-Ende-des-Tunnels-mäsig* [<http://0weil-ichs-kann0.blogspot.de/2012/03/>, zuletzt aufgerufen 02.02.2018]).

wechselhaft.²⁵ Auch deonymische Basen sind in allen Zeiträumen vertreten (wenn auch im Mittenglischen und 16./17. Jh. nur schwach) und befinden sich gerade im jüngsten Zeitraum wieder im Aufschwung. Eine weitere Parallele zum Deutschen liegt in einer beträchtlichen Anzahl von denominalen *-ish*-Derivaten, die im Zuge eines Lexikalisierungsprozesses pejorative Bedeutung innehaben und die sich insbesondere im Mittenglischen herausgebildet haben (vgl. z. B. *childish*, das seit dem Mittenglischen nicht mehr ‚kindlich‘ wie noch im Altenglischen bedeutet, oder auch *sheepish*, *wolfish*, *foolish*, etc.). Allerdings scheint es sich im Englischen eher um ein nicht weiter verfolgtes Zwischenstadium zu handeln, da in späteren Sprachstufen keine besondere Affinität zu negativen Basen festzustellen ist und deshalb das englische Suffix anders als sein deutsches Gegenstück nicht latent negativ assoziiert ist. Ein Grund hierfür ist sicherlich die seit dem Mittenglischen sich entwickelnde approximative Bedeutung, jedoch wäre diese Annahme noch empirisch genauer zu überprüfen.

Eklatante Unterschiede zum Deutschen beginnen sich erst ab dem Mittenglischen herauszubilden, die sich in den nachfolgenden Sprachperioden nach und nach weiter festigen. So kommen im Mittenglischen adjektivische Basen hinzu, zunächst prominent vertreten mit den Farbadjektiven, die jedoch recht schnell ausgeschöpft sind, und überspringend auf alle Arten von Adjektiven. Mit den adjektivischen Basen entwickelt sich dann auch die Funktion, die dem Deutschen fremd ist, nämlich die approximative Funktion: *greenish* ‚vage grün, grünlich‘. Gleichzeitig kommt es aufgrund dieser Funktionserweiterung zu zahlreichen Dublettenbildungen; so bedeutet *waterish*, wie es im Mittenglischen belegt ist, ursprünglich ‚wässrig‘ mit vergleichendem *-ish*, während *waterish* in späteren Belegen auch approximativ verwendet werden kann im Sinne von ‚vage an Wasser erinnernd, aber eben ungleich Wasser‘. Beobachtbar ist in diesem Zusammenhang eine zunehmende Subjektivierung (sensu Traugott 1989). Was onymische Basen angeht, so ist die alte Zugehörigkeitsfunktion verdrängt worden durch die approximative Funktion, d.h. *das Shakespeare'sche Werk* ließe sich nicht mit *Shakespeareish* übersetzen, weil dies eben kein von Shakespeare geschaffenes Werk bezeichnen würde (sondern eher ‚shakespeare-artig‘).²⁶ Somit können wir, beginnend mit dem Mittenglischen, von zwei mehr oder weniger getrennten Funktionen ausgehen, die

25 Wie ein Reviewer angemerkt hat, wäre es interessant zu untersuchen, ob der beobachtbare Rückgang an komplexen Kompositionsbasen auch damit zusammenhängt, dass das Wortbildungsmuster der Komposition relativ im Vergleich zu romanischstämmiger Wortbildung vom Alt- zum Mittenglischen generell an Bedeutung verliert.

26 Übernommen wird die Zugehörigkeitsfunktion von Suffixen wie *-ean* (*Shakespearean*), oder sie wird durch periphrastische Konstruktionen ausgedrückt.

-*ish* ausübt: zum einen die semantisch neutrale vergleichende Funktion, die bei Neubildungen vor allem in attributiver Stellung zur Geltung kommt und die die originäre gemeingermanische Zugehörigkeitsfunktion fortsetzt, und zum anderen die approximative Funktion, die bei gegenwartssprachlichen Neubildungen vor allem mit prosodisch besonders markierter Aussprache vorkommt, indem -*ish* mit Glottisverschluss sonderbetont wird.²⁷

Die Extension auf weitere Basiskategorien über die herkömmlichen nominalen und onymischen Basen sowie die neu hinzugetretenen adjektivischen hinaus setzt sich beobachtbar über die nachfolgenden Jahrhunderte fort, wobei verbale und adverbale Basen jedoch durch die Reihe hinweg spärlich belegt sind. Erste phrasale Basen tauchen im 18. Jh. mit *old maidish* oder *not know how-ish* auf und bezeugen eine neue Art von Komplexität, die sich durch den erweiterten Skopus ergibt; im Falle von *old maidish* z. B. hängt sich -*ish* nicht etwa in erster Linie an *maid* an, sondern an die gesamte Nominalphrase: [*old maid*]_{NP}-*ish*. Das 20. Jh. ist schließlich insofern von Innovation geprägt, als -*ish* erstmals an Numeralia angehängt wird und die approximative Funktion somit eine neue Stärkung erfährt. Überdies sind Numeralia die erste Basiskategorie, bei der durch die -*ish*-Affigierung bemerkenswerterweise kein Wortartenwechsel induziert wird; affigierte Numeralia werden im Großen und Ganzen weiterhin als eben solche Numeralia im syntaktischen Zusammenhang verwendet (z. B. *fortyish-year-old women* [COCA]).

Begünstigt durch die Erweiterung auf phrasale Basen und die damit einhergehende allmähliche Klitisierung von -*ish*, kommt es schließlich im 20. Jahrhundert zum Aufkommen von *ish* als freies Lexem, wie in diesem Beleg von 1990 aus dem BNC:

You must try to remember that some people are normal. Ish.

Es ist bezeichnend, dass freies *ish*, das besonders im gesprochenen Englisch stark vertreten zu sein scheint, nachgeschoben werden oder gar einen vorangegangenen Redebeitrag modifizieren kann wie in folgendem Befund aus dem *Corpus of Contemporary American English*:

- (15) GIFFORD: All right, one of them is cheap...
 KOTB: So – inexpensive.
 GIFFORD:... er, ish. (COCA_SPOKEN, 2011)

27 Traugott und Trousdale (2013: 233–237) konstruktionsgrammatische Behandlung von -*ish* nimmt hierfür zwei Makroschemata an: vergleichendes (oder in ihrer Terminologie ‚associative‘) *ish*₁ und approximatives *ish*₂, hervorgegangen durch den Prozess der Konstruktionalisierung.

Solche Verwendungsweisen, in denen *ish* als sprachliche Hecke fungiert, können dabei auch als Ausprägung eines gerade im Englischen beobachtbaren Demokratisierungsprozesses verstanden werden. Unter *democratization* (Fairclough 1992, Farrelly & Seoane 2012) wird gemeinhin die Vermeidung overter Ausdrucksmittel gefasst, die Machtasymmetrien zwischen Sprechern anzeigen, und die Präferenz gesichtswahrender Strategien. Gerade approximatives *-ish* steht in diesem Zusammenhang als Option zur Verfügung, im Nachhinein das Sprecher-*commitment* zu reduzieren und eine gesichtswahrende Korrektur vorzunehmen. In dieser Hinsicht kann man von einem Pragmatikalisierungsprozess sprechen, den klitisiertes und freies *-ish* hin zu einem Diskursmarker durchläuft.

Neben diesen Entwicklungspfaden, die zu einer Auseinanderentwicklung von dt. *-ish* und engl. *-ish* geführt haben, zeigt sich ein weiterer Unterschied darin, dass das englische Pendant keine auffallende Affinität zu einer bestimmten Art von Basis hinsichtlich deren Fremdstatus aufweist. Seit frühesten Zeiten sind hybride Wortbildungen belegt, wie z. B. altenglisch *puerisc* (von lat. *puer*, ‚Junge‘) oder umgelautetes *milisc* (von lat. *melus* ‚Honig‘, im Sinne von ‚süß‘, Klein 1994); ebenso kommt es bei Entlehnungen wie vom lat./gr. *mechanikós/mechanicus* zu einem Suffixwechsel, indem *-isc* das gräko-romanische Derivationsaffix ersetzt: vgl. altengl. *mechanisc*. Wie Dalton-Puffer (1996) in ihrer Studie zum Mittelenglischen zeigt, hängen sich native Suffixe wie *-ish* weiterhin an Fremdbasen an, also auch nachdem ab dem Mittelenglischen das englische System der Derivationsuffixe regen Input durch neue französische und lateinische Affixe erfährt. Dies bestätigt sich auch in unseren eigenen Korpusdaten, die eine große Menge an hybriden Wortbildungen aufweisen (z. B. *foolish*, *beauish*, *aguish*, *brutish*, *nourish*, *decentish*, etc.). Selbst die Annahme einer etymologischen Einschränkung auf native Basen, derzufolge germanisch-stämmiges *-ish* und romantisches *-ous* miteinander rivalisieren und sich hinsichtlich des zugrundeliegenden Etymons auseinanderdividieren lassen (Baayen & Lieber 1991: 826), lässt sich so nicht halten, da sich in den Daten auffallende Dublettenbildungen wie etwa *vapourish* neben *vapourous* finden. Im Gegensatz zur Situation beim deutschen *-isch* stellen die Hybridbildungen des englischen *-ish* aber keine Spezialisierung dar, insbesondere da auch andere native Suffixe Fremdbasen ableiten bzw. ein gegenüber dem Fremdheitsstatus indifferentes Derivationsverhalten zeigen (vgl. die nativen adjektivischen Suffixe *-y* und *-ly*, die ebenfalls zahlreich mit Fremdwortbasen vorkommen, z. B. *flowery*, *cushiony*, *arty*, *faulty*; *cowardly*, *masterly*, *scholarly*, *mannerly*, etc. (Beispiele aus Dixon 2014: 228–231)). Dass es im Englischen nicht zu einem ähnlichen ‚Nischenverhalten‘ wie im Deutschen kommt, ist sicherlich dem Umstand geschuldet, dass generell Fremdbasen im Englischen weit besser

integriert und oft, aufgrund phonologischer und morphologischer Anpassungsprozesse, als solche gar nicht mehr erkennbar sind.²⁸

Summa summarum lässt sich eine Zunahme in zweierlei Hinsicht feststellen. Einerseits ist insofern eine Zunahme an Variabilität zu beobachten, als die *-ish*-Typen zunehmend heterogen werden aufgrund stets neu hinzukommender Basiskategorien, die wiederum von unterschiedlicher Komplexität sind: nominale, onymische, adjektivische, verbale, adverbiale, numerale bis hin zu phrasalen. Andererseits ist eine Zunahme an Kreativität im Sinne des Vermögens, Wortbildungsmuster auf unberechenbare und in einer nicht regelhaften Weise anzuwenden (sensu Lyons 1977: 549), zu verzeichnen: So sind späte *-ish*-Ableitungen aus z. B. Phrasen, Zahlwörtern, Pronomen etc. zwar nicht hochproduktiv, weisen jedoch in den ad hoc-Bildungen ein hohes Maß an kreativer Innovation auf, da sie die vermeintlichen Regeln der Wortbildung austesten und auch sprengen.²⁹

3. Kontrastive Auswertung

3.1. Empirische Synopse

Im Folgenden sollen die wichtigsten Entwicklungsstränge beider Sprachen synoptisch zusammengefasst werden. Angesichts des gemeinsamen germanischen Ursprungs interessiert besonders die Frage, wo und ab wann divergierende Pfade eingeschlagen wurden.

Ausgehend von der gemeinermanischen Zugehörigkeits- und Herkunftsfunktion findet in beiden Sprachen ein Übergang zur Bezeichnung typischer Eigenschaften statt, die jemand oder etwas aufweist, der/das zu X gehörig ist oder aus X stammt. Die Funktion „typische Eigenschaft“ weitet sich in beiden Sprachen auf eine allgemeine Vergleichsfunktion aus („wie (ein) X“), bei der keine Zugehörigkeit mehr bestehen muss. Im Zusammenhang mit

28 Die Behauptung eines nicht beobachtbaren Nischenverhaltens lässt sich natürlich nicht pauschal auf alle Affixe übertragen; so zeigt z. B. romanischstämmiges *-ity* in der Konkurrenz zu *-ness* ganz deutlich eine Präferenz zu romanischstämmigen Basen (vgl. Lindsay 2012: 195).

29 Diese kreative Innovation wird gerade in noch jüngeren Daten ersichtlich: gegenwartssprachlichen Daten des Amerikanischen Englisch im späten 20., frühen 21. Jh., die ein noch weiter facettiertes Bild von *-ish* entwerfen, wie die Studie von Eitelmann, Haugland und Haumann (in Vorb. b) gezeigt hat. Bemerkenswert sind innovative Vorkommnisse von *ish* als freiem Lexem in den Daten, so z. B. in attributiver Stellung: „She opened her ish eyes“, bezogen auf eine nicht eindeutig bestimmbare Augenfarbe. Des Weiteren vermag sich *-ish* an gebundene Basen und Pronomen anzuhängen – was insofern innovativ und regelsprengend ist, als *-ish* interessanterweise bei den Pronomen keinen Wortartenwechsel bewirkt wie in folgendem Beleg: „Feeling responsible-ish for everybody-ish“ [COCA, NEWS].

stereotypischen Zuschreibungen und Vergleichen entstehen in beiden Sprachen reihenhafte Gruppen pejorativer *-isch*-Derivate (*childish*, *kindisch*). Dies führt in keiner von beiden Sprachen zu einer inhärenten pejorativen Funktion von *-is(c)h*, bewirkt aber im Deutschen v.a. in der Frühmoderne eine starke Affinität zu negativ bewerteten Basiswörtern (*Ketzer*, *Neid*).

Im Englischen ergibt sich aus der allgemeinen Vergleichsfunktion die approximative Funktion. Dies geht mit einer Ausweitung der Basiswortarten einher, wobei zunächst (im Mittelenglischen, vgl. Abbildung 5) Adjektive eine prominente Rolle spielen (*greenish* ‚wie grün, ein bisschen grün‘). Beide Funktionen, die vergleichende wie die approximative, bleiben bis zum Gegenwartenglischen produktiv. Weiterhin dehnen sich die Basisklassen aus, nämlich auf weitere Wortarten (Numeralia, Pronomina) und komplexe Basen (bis hin zu Phrasen). Die approximative Funktion ist so stark entwickelt (vor allem im gesprochensprachlich-expressiven Gebrauch), dass sie die Zugehörigkeits- und Herkunftsfunktion verdrängt. Ganz anders verhält sich das im Deutschen, wo sich aus der ursprünglichen Funktion der Zugehörigkeits- und Herkunftsbezeichnung eine starke Affinität zu Eigennamen und über diesen Umweg auch zu fremdwörtlichen Basen entwickelt hat. Beide Basisklassen sind heute noch aktiv. Das Versiegen der gräko-romanischen Entlehnungen wird durch komplexe Derivation (*postkatastrophisch*) und Neubildungen (*Wikipedia*) teilweise, wenn auch nicht ganz aufgewogen; ähnliches gilt für Eigennamen, wo neue abzuleitende Namen (*Fidel*) den Verlust der Städtenamen (*Mainzisch* > *Mainzer*) teilweise wettmachen. Aufgrund der fremdwörtlichen und onymischen Basen ist die rezente Produktivität im schriftsprachlichen Bereich zu verorten, und zwar vor allem in Wissenschafts- und Zeitungstexten.³⁰

Neben der Zugehörigkeits- und Herkunftsfunktion ist im Gegenwartsdeutschen v.a. die vergleichende Funktion, daneben auch u.a. die ‚aktivi-sche‘ Funktion (*schuldenmacherisch*) aktiv (für Genaueres s. Kempf 2016a: 253–257). Hier ist eine latente Ausweitung auf Basisverben zu beobachten (die im Englischen nur eine marginale Rolle spielen), insgesamt findet aber keine ansatzweise vergleichbare Basisklassenausweitung statt: Adjektive sowie komplexere Phrasen fehlen gänzlich. Die deutsche *-isch*-Derivation hatte, bedingt durch die lateinische und französische Entlehnungswelle, im 16. bis 18. Jh. Hochkonjunktur, während die englische im 20. und 21. einen immensen Produktivitätsschub erlebt. Hier wäre beim approximativen Schema

30 Dies ergeben für das 20. Jh. sowohl eine DWDS-Abfrage (<http://eins.dwds.de/>, 11.5.2017, Abfrageformel „\$p=/ADJ./ with /.*.[^fr]isch(e(s|n|mlr)?)?\$/“) als auch Schlaefers (1977: 177–184) Studie. Von 1650 bis 1800 dominieren Zeitungen, während v.a. Predigten das Suffix meiden (s. Kempf im Ersch.). Für das Mhd. beschreibt Klein (1994: 393) das Genre Fachliteratur als führend in der *-isch*-Verwendung.

zu prüfen, ob es sich wirklich noch um derivationelle Produktivität handelt oder ob (und wie weit) sich die Konstruktion schon zu einem epistemischen Marker des Zweifels (dubitativ) entwickelt hat.

Bevor wir im nächsten Kapitel die empirischen Beobachtungen einer theoretisch-typologischen Einordnung unterziehen, seien die wichtigsten Ergebnisse in einer vergleichenden Übersicht zusammengefasst (Tabelle 13).

Tab. 13: *Entwicklungsmerkmale der deutschen vs. englischen -is(c)h-Derivation im Überblick.*³¹

Deutsch	Englisch
Produktivitätsverlauf:	
vom Ahd. bis zur Gegenwart produktiv, dabei Hochkonjunktur ca. 16.–18. Jh.	vom Ae. bis zur Gegenwart produktiv, dabei starker Produktivitätsschub seit dem 20. Jh.
Derivationsbasen:	
Basiswortarten:	
Substantive durchgehend äußerst dominant, doch Bestimmung bei Doppelmotivation oder gebundenen Stämmen schwierig; geringer Zuwachs bei Verben im Nhd.	Substantive anfangs dominant, ab dem Mittelengl. Ausdehnung von Adjektiven (bis hin zu 42% im 19. Jh.); sukzessive Ausdehnung auf weitere Wortarten (Adverbien, Verben, Zahlwörter, Pronomina; komplexe Phrasen) bis hin zu insgesamt ca. 12% im 20. Jh.
Onymische Basen:	
stark dominanter Typus vom Ahd. bis ins frühe Nhd. bis hin zu 68% (1700–1750), dann Rückgang auf 27% im 20. Jh.	nur im Ae. auffällig mit 14%, danach erst im 19. und 20. Jh. wieder nennenswert (5% bzw. 7%)
Nicht-native Basen:	
wichtiger Produktivitätsfaktor; seit dem Ahd. belegt, (spätestens) seit dem Fnhd. kontinuierliche Zunahme (bis hin zu 62%, 1750–1800); mindestens 55% im 20. Jh., in Neubildungen deutlich mehr	Ableitung aus Fremdbasen seit dem Ae. durchgehend vertreten, doch kein Spezifikum der -isb-Derivation, da fremder und nativer Wortschatz weniger separiert als im Deutschen

31 Alle Prozentangaben beziehen sich auf Types.

Deutsch	Englisch
Basiskomplexität:	
seit dem Fnhd. kontinuierliche Zunahme der Komplexität, doch dies generelle Tendenz der dt. Wortbildung; keine <i>-isch</i> -Ableitung komplexer Phrasen	wichtiger Produktivitätsfaktor; komplexe Substantive durchgehend belegt; de-phrasale Derivation seit 1700 steigend (bis hin zu 7% im 20. Jh.), dabei auch hochkomplexe Phrasen; Merkmal der Degrammatikalisierung/ Verselbständigung vom Suffix zum Klitikon und mitunter freiem <i>ish</i>
Negativ konnotierte Basen:	
im Fnhd. zunehmende Affinität zwischen <i>-isch</i> und negativ besetzten Basen oder Kontexten; v.a. im Bereich nativer Basen (dort Nische gegenüber Konkurrenzsuffixen); negative Bedeutung des Musters nur bei Dubletten (<i>kindisch</i> – <i>kindlich</i> , <i>dörfisch</i> – <i>dörflich</i>)	im Zuge der ‚vergleichenden‘ Funktion im Mittelenglischen reihenweise Bildungen mit negativ besetzter Gesamtbedeutung (<i>foolish</i> , <i>sheepish</i>), doch keine weitere Spezialisierung oder produktive Nischenbildung
Wortbildungsfunktionen:	
ursprüngliche Funktion: Bildung von Zugehörigkeits- und Herkunftsadjektiven, dann auch zur Bezeichnung typischer Eigenschaften; davon ausgehend ‚vergleichende‘ Funktion; zwischen dem Mhd. und der Gegenwart starke Polyfunktionalisierung; v.a. durch Fremdbasen Ausweitung auf weitere, v.a. Relationsadjektive bildende Funktionen wie ‚determinierend/ referentiell‘, ‚gleichsetzend‘, ‚korrespondierend‘ u.a.m.; gelegentlich deverbale: ‚aktivisch‘	ursprüngliche Funktion: Bildung von Zugehörigkeits- und Herkunftsadjektiven, dann auch zur Bezeichnung typischer Eigenschaften; davon ausgehend ‚vergleichende‘ Funktion; dann Ausdehnung auf approximative Funktion (über Farb- und später andere Adjektive); dadurch Verdrängung der Zugehörigkeits-/Herkunftsfunktion; approximative Funktion Grundlage rezenter Produktivität/Basisklassenausweitung/Verselbständigung

3.2. Typologische Faktoren

Die beobachtbaren Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Englischen, die oben synoptisch zusammengefasst wurden, werfen die Frage auf, inwiefern diese durch typologische Eigenschaften des Deutschen und Englischen bedingt sind. Einen hilfreichen Erklärungsansatz bietet hierbei Bergs (2014) Kriterium der *boundary permeability*. Dieser typologische Parameter bezieht sich auf eine Grenzdurchlässigkeit in dreierlei Hinsicht:

- Erstens ist Grenzdurchlässigkeit auf den Grad der Überschneidung von linguistischen Einheiten, also Wortkategorien, bezogen (d.h. wie stark lassen sich Wortkategorien voneinander abgrenzen?);
- zweitens lässt sich Grenzdurchlässigkeit im Sinne einer Überlappung von Eigenschaften verstehen (gemeint im Sinne eines mehr oder weniger eindeutigen *form-function-mapping*); und
- drittens bezieht sich Grenzdurchlässigkeit auf die Interaktion zwischen diversen Sprachbetrachtungsebenen, d.h. von Interesse ist, ob es zu gegenseitigen Beeinflussungen zwischen beispielsweise Morphologie und Phonologie oder Morphologie und Syntax kommt.

Für das Deutsche stellt Berg (2014) eine deutliche Tendenz zum Grenzen wahren Typus fest. Im gegenwärtigen Kontext sind dabei vor allem die folgenden Beobachtungen relevant: Im adjektivischen Bereich wird heute eine eindeutigere Wortartmarkierung realisiert als noch im Fnhd. So kann das Suffix *-lich* heute nur noch Adjektive ableiten und nicht mehr wie noch im Fnhd. daneben auch Adverbien (vgl. Relikte wie *bitterlich weinen*, aber *bittere Tränen*). Nhd. Suffixe sind i.d.R. wortarteindeutig, daher wären Ausweitungen wie etwa *everybodyish*_{PRON} nicht möglich. Auch ist es z. B. nicht (mehr) möglich, Substantivstämme mit unklarem morphosyntaktischen Status in die attributive Position zu setzen – vgl. fnhd. Konstruktionen des Typs *eisen kette*, *leinen hemd*, bei denen nicht klar ist, ob es sich um Nominalkomposita oder *-e(r)n*-Derivate (vgl. *golden*) handelt (Sattler 1992: 230). Auf den Bereich der Zugehörigkeits- und Herkunftsfunktion übertragen, bedeutet dies, dass entsprechende Personenbezeichnungen auf jeden Fall morphologisch markiert werden müssen, um in die attributive Position gesetzt werden zu können. Bloße Voranstellung konvertierter oder wortartambiger Elemente wie im Englischen (*heathen customs*, *Muslim clergyman*) ist nicht möglich – entsprechend kommt die *-isch*-Derivation hier häufig zum Einsatz (*heidnische Sitten*, *muslimischer Geistlicher*).

Ein weiterer relevanter Aspekt liegt darin, dass Namen und Fremdwörter als Sonderbereiche des Wortschatzes abgegrenzt werden, indem sie ein grammatisches Sonderverhalten zeigen. Für Namen gilt das auch im Englischen, vgl. z. B. deren Großschreibung oder das auf Namen spezialisierte Ableitungsmuster *-ian*. Im Deutschen sind in der Entwicklung der Substantivgroßschreibung neben den Namen auch Fremdwörter dem übrigen Wortschatz vorangeschritten (Bergmann und Nerius 1998: 873). Fremdwörter werden auch durch Apostrophgebrauch stärker hervorgehoben als native Wörter (*Tempo's*, Scherer 2010, Nübling 2014). Vor allem aber stehen fremdsprachige Elemente in der Wortbildung in einem partiell autonomen Teilsystem (Bergmann 1998, Kempf 2010). Während in der Komposition hybride Bildungen möglich sind, können fremde Suffixe so gut wie gar nicht mit nativen

Elementen kombiniert werden. Im Kontext dieser partiellen Autonomie lässt sich die *-isch*-Derivation als systemgerecht begreifen, da sie mit ihrer Spezialisierung auf Fremdmaterial dazu beiträgt, dieses vom übrigen Wortschatz abzugrenzen. Damit entspricht sie auch der von Berg (2014) festgestellten typologischen Tendenz des Deutschen zum Grenzen wahrenden Sprachtypus.

Das Englische lässt sich hingegen als ‚soft boundary language‘ charakterisieren, wie Berg (2014) anhand von 14 Fallstudien ausführt. So verweist beispielsweise der im Englischen verhältnismäßig hohe Anteil an Konversionen auf diffuse Grenzen zwischen Wortkategorien, während im Deutschen die Überführung eines Wortes in eine andere Wortart in der Regel morphologisch markiert werden muss (Berg 2014: 495–496). Auch der hohe Anteil an ambitransitiven oder semireflexiven Verben im Englischen zeugt von einer enormen Grenzdurchlässigkeit: Kanonisch intransitive Verben wie *walk* oder *sleep* können durchaus transitiv verwendet werden (*walk the dog home, sleep the hangover away*), und das Weglassen des Reflexivpronomens ist bei einer Reihe von Verben, die gemeinhin an sich selbst verübte Tätigkeiten bezeichnen (insbesondere sogenannte *grooming verbs* wie *dress*), längst üblich. Im Deutschen wiederum ist solch eine Zugehörigkeit zu verschiedenen Subkategorisierungsschemata nicht möglich (Berg 2014: 496–498). Dass die Grenzen zwischen Morphologie und Syntax im Englischen weicher sind, lässt sich anhand des Possessivmarkers veranschaulichen: Während im Deutschen das *s*-Suffix an Simplizia und Eigennamen angehängt werden kann, jedoch bei zunehmender Komplexität vermieden wird, kann im Englischen das *s*-Suffix auch an Nominalphrasen mit interner Präpositionalphrase (*the Queen of England’s throne*) oder gar integriertem Relativsatz (*the man I know’s hat*) herantreten (Berg 2014: 513–515).

In diesem Zusammenhang bildet *-ish* weitere Evidenz für *soft boundaries*. Hierfür spricht zum einen die Tatsache, dass *-ish* an unterschiedlichste Basen herantreten kann: sowohl was die Basiskategorie an sich als auch die Komplexität angeht. Die Eigenschaft von *-ish*, sich nicht auf bestimmte Basen spezialisiert zu haben und keine Präferenz für ausschließlich native Basen oder Fremdbasen aufzuweisen, kann in dieser Hinsicht als Verletzung von Aronoffs (1976) *Unitary Base Hypothesis* angesehen werden, da sich *-ish* eben nicht als ideales Affix verhält, das präferiert an eine Art von Basis herantritt und – zumindest was die Numeralia und die ersten Anzeichen einer weiteren Ausweitung auf z. B. Pronomen angeht – einen klaren Wortartenwechsel induziert. Zum anderen zeigt die Ausweitung auf phrasale Basen, dass es zu einer ähnlichen Interaktion zwischen Syntax und Morphologie kommt wie im beschriebenen Fall des Possessivmarkers. Auch die funktionale Heterogenität zwischen Vergleich und Approximation, die oftmals zu einem hohen Maß an Ambiguität beiträgt, zeugt von einer Grenzdurchlässigkeit, da ein eindeutiges *form-function-mapping* gesprengt wird.

4. Schluss

Wie die vorangegangene empirische diachron-kontrastive Studie von dt./engl. *-is(c)h* gezeigt hat, lassen sich eklatant divergierende Entwicklungen feststellen – und dies trotz des gemeingermanischen Ursprungs. Zu Buche schlagen hier vor allem die folgenden Kontraste, die die Besonderheiten der jeweiligen Sprache als solche wahrzunehmen erlauben:

- Spezialisierung von dt. *-isch* auf Fremdbasen vs. zunehmende Basendiversifizierung von engl. *-ish*
- dt. Persistenz der Zugehörigkeitsfunktion vs. engl. Koexistenz von vergleichender und approximativer Funktion
- kanonisches Suffixverhalten von dt. *-isch* (Integration mit der Basis zu einem phonologischen Wort, z.T. mit Umlautung) vs. zunehmende Klitisierung von engl. *-ish* aufgrund komplex-phrasaler Basenausweitung im Zuge von Skopus-Erweiterung

Während die Divergenzen für die Beschreibung der Einzelsprachen von besonderem Interesse sind, liefern die Konvergenzen gleichzeitig einen Erkenntniswert im Hinblick auf sprachübergreifende Prinzipien des Wortbildungswandels. Der vorliegende Fall erlaubt die folgenden Überlegungen: Im Gegensatz zur germanisch noch klar umrissenen Wortbildungsfunktion hat sich die *-is(c)h*-Derivation in beiden Sprachen über die Jahrhunderte breit aufgefächert: Während im Deutschen im Rahmen der Schwerpunkte Fremdwort-, Eigennamen und negativ besetzter Basen eine starke Diversifizierung der Wortbildungsfunktionen zu beobachten ist, findet im Englischen im Rahmen der beiden funktionalen Makroschemata Vergleich und Approximation eine außerordentliche Erweiterung der möglichen Basisklassen statt. Es wurden also unterschiedliche Pfade eingeschlagen, aber in beiden Fällen lässt sich eine Ausweitung feststellen. Dies scheint ein wiederkehrendes Prinzip in der Entwicklung von Derivationsaffixen zu sein, das sich z. B. darin zeigt, dass jüngere Affixe wie *-los/-less* tendenziell funktional klarer sind, während ältere (wie *-lich*, *-ig/-y* und *-isch/-ish*) zur Polyfunktionalität bzw. semantischer Ausbleichung neigen. Ob bei Derivationsaffixen generell von Grammatikalisierung gesprochen werden kann, diskutiert Munske (2002). Es sollte allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass nicht alle Affixe eine funktionale Ausweitung erfahren müssen (z. B. hat die *-bar*-Derivation im Lauf ihrer Geschichte ihr funktionales Profil geschärft, s. Flury 1964).

Ein weiterer allgemein wortbildungsrelevanter Aspekt liegt darin, dass die vorliegende Studie die immense Bedeutung unterstreicht, die dem Faktor ‚Vorrat potentiell geeigneter Basiswörter‘ zukommt (vgl. den Begriff *pool of new words* bei Lindsay und Aronoff 2013). Sind native Simplizia (einer Wortart X) erschöpft, bleiben als mögliche weitere Domänen andere Wortarten,

komplexe Basen (bis hin zur phrasalen Ebene) sowie Fremdwörter. Die englische *-ish*-Derivation hat vor allem die ersten beiden Strategien genutzt (wobei Fremdwörter keineswegs tabu sind, nur weniger abgegrenzt als im Deutschen), die deutsche v.a. die letzte Strategie, doch auch zunehmend die komplexe Derivation (auch beides kombiniert: *präwikipedianisch*, *postkatastrophisch*).

Zweifelsohne ist die vorliegende Studie nur ein erster Schritt in der Aufarbeitung eines diachron-kontrastiven Desiderats in der Wortbildungsforschung. Wünschenswert wäre in zukünftigen Arbeiten, eine verstärkte Betrachtung von engl. *-ish* innerhalb des Systems der Derivationsuffixe des Englischen anzustreben, ähnlich wie dies bereits für das Deutsche geleistet wurde (s. die unter 2.1.1 genannten entsprechenden Arbeiten). Interessant wäre etwa, die Konkurrenzbeziehungen von *-ish* zu funktional äquivalenten Suffixen wie beispielsweise *-y* (vornehmlich assoziativ) oder *-esque* (approximativ) empirisch auszuloten und dies wiederum um eine kontrastive Betrachtung zu ergänzen.

Ebenso von hohem Interesse wäre eine Blickerweiterung auf andere Sprachen und Varietäten der Germania, in denen gemeingermanisches **-isko-*fortbesteht und potentiell eigene Entwicklungspfade eingeschlagen haben mag. Vereinzelt liegen Studien zum Norwegischen (Nilssen und Kinn 2017) sowie zum Niederländischen (Heynderickx und van Marle 1994) vor, jedoch läge ein großes Potential darin, solche und weitere Studien zu einer übereinzelsprachlichen Betrachtung zusammenzubringen und dadurch zu überprüfen, inwiefern Variation und Wandel in der Wortbildung durch universelle Tendenzen bedingt sind oder aber durch andere, für die jeweils betroffenen Einzelsprachen charakteristischen Ausprägungen beeinflusst werden.

Referenzen

I. Korpora

- Bonner Frühneuhochdeutsch-Korpus*. Online verfügbar unter <http://www.korpora.org/Fnhdl/>.
- British National Corpus* (BNC) 1995 BNC Consortium/Oxford University Computing Services.
- Corpus of Middle English Prose and Verse / Dictionary of Middle English* [CME/MED] (2006).
- Davies, Mark. (2001–2012) *Corpus of American Soap Operas*. Online verfügbar unter <http://corpus.byu.edu/soap/>.
- Davies, Mark. (1990–2017) *Corpus of Contemporary American English* [COCA]. Online verfügbar unter <http://corpus.byu.edu/coca/>.
- Dictionary of Old English Corpus* [DOE] (2000) Centre for Medieval Studies, University of Toronto.
- DWDS. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Online verfügbar unter <https://www.dwds.de/>.

- Early English Prose Fiction* (1997) Chadwyck-Healey, Cambridge.
Eighteenth-Century Fiction (1996) Chadwyck-Healey, Cambridge.
GerManC-Korpus. Online verfügbar unter <http://www.ota.ox.ac.uk/desc/2544/>.
Nineteenth-Century Fiction (1999–2000) Chadwyck-Healey, Cambridge.
Wortwarte. Online verfügbar unter <http://www.wortwarte.de/>.

II. Sekundärliteratur

- Aronoff, Mark. 1976. *Word Formation in Generative Grammar*. Cambridge: MIT Press.
- Baayen, R. Harald & Rochelle Lieber. 1991. Productivity and English Word-Formation: A Corpus-Based Study. *Linguistics* 29. 801–843.
- Baayen, R. Harald. 2009. Corpus linguistics in morphology. Morphological productivity. In Herbert E. Wiegand, Merja Kytö & Anke Lüdeling (Hgg.), *Corpus Linguistics*, 899–919. Berlin: De Gruyter.
- Bauer, Laurie. 1983. *English word formation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bauer, Laurie, Rochelle Lieber & Ingo Plag. 2015. *The Oxford Reference Guide to English Morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Berg, Thomas. 2014. Boundary Permeability: A Parameter for Linguistic Typology. *Linguistic Typology* 18(3). 489–531.
- Bergmann, Rolf. 1998. Autonomie und Isonomie der beiden Wortbildungssysteme im Deutschen. *Sprachwissenschaft* 23(2). 167–183.
- Bergmann, Rolf & Dieter Nerius. 1998. *Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen*. 2 Bde. Heidelberg: Winter.
- Best, Karl-Heinz. 2001. Wo kommen die deutschen Fremdwörter her?. *Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft* 5. 7–20.
- Bosworth, Joseph. 2010. *An Anglo-Saxon Dictionary Online*. <http://www.bosworth-toller.com> (05.10.2016).
- Ciszek, Ewa. 2012. The Middle English Suffix *-ish*: Reasons for Decline in Productivity. *Studia Anglica Posnaniensia* 47(2–3). 27–39.
- Dalton-Puffer, Christiane. 1996. *The French Influence on Middle English Morphology. A Corpus-Based Study of Derivation*. Berlin/New York: Mouton De Gruyter.
- Decke, Angela. 1993. Wortbildung im Dienst der Integration fremdsprachlicher Morpheme (am Beispiel der Adjektive auf *-isc* im Althochdeutschen). In Hans Wellmann (Hg.), *Synchrone und diachrone Aspekte der Wortbildung im Deutschen*, 105–112. Heidelberg: Winter.
- Dixon, Robert M. W. 2014. *Making new words: Morphological derivation in English*. Oxford: Oxford University Press.
- Dornseiff, Franz. 1964 [1921]. Das Zugehörigkeitsadjektiv und das Fremdwort. [Germanisch-Romanische Monatsschrift 9. 193–200.] Reprinted in Franz Dornseiff: *Kleine Schriften*, vol. 1, 221–234. Leipzig: Koehler & Amelang.
- Eichinger, Ludwig M. 1982. *Syntaktische Transpositionen und semantische Derivation. Die Adjektive auf -isch im heutigen Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.

- Eitelmann, Matthias, Kari Haugland & Dagmar Haumann. In Vorb. a. From *englisc* to *what-ish*. A Corpus-based Investigation of *-ish* Derivation in the History of English.
- Eitelmann, Matthias, Kari Haugland & Dagmar Haumann. In Vorb. b. *Teletubbyish paintings, youngerish sisters and ish eyes: A Corpus-based Investigation of the Extravagance of English -ish-Derivatives*.
- Fairclough, Norman. 1992. *Discourse and Social Change*. Cambridge: Polity.
- Farrelly, Michael & Elena Seoane. 2012. Democratization. In Terttu Nevalainen & Elizabeth Closs Traugott (Hgg.) *The Oxford Handbook of the History of English*, 392–401. Oxford: Oxford University Press.
- Fleischer, Wolfgang. 1982. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 2012. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Flury, Robert. 1964. *Struktur- und Bedeutungsgeschichte des Adjektiv-Suffixes* bar. Winterthur, Keller, Ph.D. Dissertation Zürich.
- Frevel, Claudia & Clemens Knobloch. 2005. Das Relationsadjektiv. In Clemens Knobloch & Burkhard Schaefer (eds.), *Wortarten und Grammatikalisierung: Perspektiven in System und Erwerb*, 151–175. Berlin: De Gruyter.
- Ganslmayer, Christine. 2012. *Adjektivderivation in der Urkundensprache des 13. Jahrhunderts: Eine historisch-synchrone Untersuchung anhand der ältesten deutschsprachigen Originalurkunden*. Berlin: De Gruyter.
- Goetze, Alfred. 1899. Zur Geschichte der Adjectiva auf *-isch*. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 24. 464–522.
- Grimm, Jacob & Wilhelm Grimm (1854–1971) *Deutsches Wörterbuch [DWB]*. Online abrufbar unter <http://dwb.uni-trier.de/de/> [09.02.2018].
- Hay, Jennifer B. & R. Harald Baayen. 2003. Phonotactics, Parsing and Productivity. *Rivista di Linguistica* 15(1). 99–130.
- Henzen, Walter. 1965. *Deutsche Wortbildung*. Tübingen: Niemeyer.
- Heynderickx, Priscilla & Jaap van Marle. 1994. Over het hybride karakter van *-isch*: Op de grens van inheems en uitheems. *Spektator* 23. 229–243.
- Hornbruch, Heike. 1996. *Deonomastika: Adjektivbildungen auf der Basis von Eigennamen in der älteren Überlieferung des Deutschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Hotzenköcherle, Rudolf. 1968. Gegenwartsprobleme im deutschen Adjektivsystem. *Neuphilologische Mitteilungen* 69. 1–28.
- Kempf, Luise. 2010. Warum die Unterscheidung fremd–nativ in der deutschen Wortbildung nicht obsolet ist. In Carmen Scherer & Anke Holler (Hgg.), *Strategien der Integration und Isolation nicht-nativer Einheiten und Strukturen*, 123–142. Berlin/New York: De Gruyter.
- Kempf, Luise. 2016a. *Adjektivsuffixe in Konkurrenz. Wortbildungswandel vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen*. Berlin/Boston: De Gruyter.

- Kempf, Luise. 2016b. Modeling polyfunctional word formation patterns: A Construction Morphology account of adjectival derivation in the history of German. *SKASE Journal of Theoretical Linguistics* 13(2). 140–163.
- Kempf, Luise. 2017. *Engländisch, Hamburgisch, Lutherisch* – Degrees of onymicity reflected in the history of German *isch*-derivation. *Folia Linguistica* 51(2), 391–417. <https://doi.org/10.1515/flin-2017-0014>.
- Kempf, Luise. Im Erscheinen. Genre influence on word formation (change): A case study on German adjectival derivation. In Richard Jason Whitt (Hg.): *Diachronic Corpora, Genre and Language Change*. Amsterdam: John Benjamins.
- Kempf, Luise und Stefan Hartmann. Im Erscheinen. Schema unification and morphological productivity: A diachronic perspective. In Geert Booij (Hg.): *The construction of words. Advances in Construction Morphology* (Studies in Morphology). Dordrecht: Springer.
- Klein, Thomas. 1994. Althochdeutsch *diutisc* und die Adjektive auf *-isk* im Alt- und Mittelhochdeutschen. In Uecker, Heiko (Hg.), *Studien zum Altgermanischen. Festschrift für Heinrich Beck*. Berlin/New York: De Gruyter, 381–410.
- Klein, Thomas, Hans-Joachim Solms & Klaus-Peter Wegera, Klaus-Peter (Hgg.). 2009. *Mittelhochdeutsche Grammatik. Wortbildung (Teilbd. 3)*. Tübingen: Niemeyer.
- Köbler, Gerhard. 2014a. *Althochdeutsches Wörterbuch*. <http://www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html> (05.10.2016).
- Köbler, Gerhard. 2014b. *Gotisches Wörterbuch*. <http://www.koeblergerhard.de/gotwbhin.html> (05.10.2016).
- Köbler, Gerhard. 2014c. *Altnordisches Wörterbuch*. <http://www.koeblergerhard.de/gotwbhin.html> (05.10.2016).
- Kühnhold, Ingeburg. 1985. Wortbildung des Neuhochdeutschen seit dem 17. Jahrhundert. In Werner Besch, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hgg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 1614–1622*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Kühnhold, Ingeburg, Oskar Putzer & Hans Wellmann (Hgg.). 1978. *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Teil 3: Das Adjektiv*. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für Deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. Berlin: De Gruyter. (=Sprache der Gegenwart 43).
- Kuzmack, Stefanie. 2007. *Isb*: A New Case of Antigrammaticalization?. Paper presented at the meeting of the Linguistic Society of America (LSA). Anaheim, January 4–7.
- Lexer, Matthias. 1872–1878. *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. 3 Bde. <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/>.
- Lindsay, Mark. 2012. Rival suffixes: synonymy, competition, and the emergence of productivity. In Angela Ralli, Geert Booij, Sergio Scalise & Athanasios Karasimos (Hgg.), *Morphology and the Architecture of Grammar. Proceedings of the 8th International Morphology Meeting*, 192–203. Patras: University of Patras.
- Lindsay, Mark & Mark Aronoff. 2013. Natural selection in self-organizing morphological systems. In Fabio Montermini, Gilles Boyé & Jesse Tseng (Hgg.), *Selected Proceedings of the 7th Décembrettes*. München: LINCOM Europa.

- Lyons, John. 1977. *Semantics*. Vol. 1. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mair, Christian. 1997. Parallel Corpora: A Real Time Approach to the Study of Language Change in Progress. In Magnus Ljung (Hg.) *Corpus-Based Studies in English*, 195–209. Amsterdam: Rodopi.
- Malkiel, Yakov. 1977. Why *Ap-ish* but *Worm-y?*. In Paul J. Hopper (Hg.), *Studies in Descriptive and Historical Linguistics. Festschrift for Winfred P. Lehmann*, 341–364. Amsterdam: John Benjamins.
- Marchand, Hans. 1969. *The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation. A Synchronic-Diachronic Approach*. 2nd ed. München: Beck.
- Mendoza, Raquel Mateo. 2015. Matching Productivity Indexes and Diachronic Evolution: The Old English Affixes *ful-*, *-isc*, *-cund*, and *-ful*. *Canadian Journal of Linguistics* 60(1). 1–24.
- Morris, Lori. 1998. A Toughish Problem: The Meaning of *-ish*. *LACUS Forum* 24. 207–215.
- Motsch, Wolfgang. 2004. *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin: De Gruyter.
- Munske, Horst Haider. 2002. Wortbildungswandel. In Mechthild Habermann, Peter Müller & Horst Haider Munske (Hgg.), *Historische Wortbildung des Deutschen*, 23–40. Tübingen: Niemeyer.
- Nilssen, Signe & Torodd Kinn. 2017. A chameleon abroad: English *-ish* and *ish* used in Norwegian. *Maal og Minne* 2017. 123–145.
- Norde, Muriel. 2011. Degrammaticalization. In Heiko Narrog & Bernd Heine (Hgg.), *The Oxford Handbook of Grammaticalization*, 475–487. Oxford: Oxford University Press.
- Nübling, Damaris. 2014. Sprachverfall? Sprachliche Evolution am Beispiel des diachronen Funktionszuwachses des Apostrophs im Deutschen. In Albrecht Plewnia & Andreas Witt (Hgg.), *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*, 99–126. (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2013). Berlin & Boston: De Gruyter.
- Oxford University Press. 2016. *OED Online*. <http://www.oed.com/> (05.10.2016).
- Pfeifer, Wolfgang. 1993. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. [Ergänzte Online-Version]. <http://www.dwds.de/>.
- Plag, Ingo. 1999. *Morphological Productivity. Structural Constraints in English Derivation*. Berlin/New York: Mouton De Gruyter.
- Plag, Ingo. 2006. Productivity. In Bas Aarts & April MacMahon (Hgg.), *The Handbook of English Linguistics*, 537–556. Malden/Oxford: Wiley-Blackwell.
- Sattler, Lutz. 1992. Zur Verwendung von Wortgruppen mit adjektivischem Attribut und Komposita in der deutschen Literatursprache (1570–1730). In Joachim Schildt (Hg.), *Aspekte des Sprachwandels in der deutschen Literatursprache 1570–1730*, 227–271. Berlin: Akademie-Verlag.
- Scherer, Carmen. 2010. Das Deutsche und die dräuenden Apostrophe. Zur Verbreitung von 's im Gegenwartssprache. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 38. 1–24.
- Schlaefel, Michael. 1977. *Die Adjektive auf -isch in der deutschen Gegenwartssprache*. Heidelberg: Winter.

- Schulz, Matthias. 2002. Wortbildung in Wörterbüchern und Texten des 17. Jahrhunderts. In Mechthild Habermann, Peter Müller & Horst Haider Munske (Hgg.), *Historische Wortbildung des Deutschen*, 269–288. Tübingen: Niemeyer.
- Schulz, Matthias. 2007. *Deutscher Wortschatz im 17. Jahrhundert. Methodologische Studien zu Korpus­theorie, Lexikologie und Lexikographie von historischem Wortschatz*. Tübingen: Niemeyer.
- Sugarewa, Tekla. 1974. Adjektivderivate zu Eigennamen und ihre Konkurrenz mit Substantivkomposita und syntaktischen Wortverbindungen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 94. 199–256.
- Sugawara, Ayaka. 2012. Semantics of English Suffix *-ish*. Paper Presented at CLS 48, April 20.
- Szymanek, Bogdan. 2005. The Latest Trends in English Word-Formation. In Pavol Štekauer & Rochelle Lieber (Hgg.), *Handbook of Word-formation*, 429–448. Dordrecht: Springer.
- Thomas, Barbara. 2002. *Adjektivderivation im Nürnberger Frühneuhochdeutsch um 1500: Eine historisch-synchrone Analyse anhand von Texten Albrecht Dürers, Veit Dietrichs und Heinrich Deichslers*. Berlin: De Gruyter.
- Traugott, Elizabeth Closs. 1989. On the rise of epistemic meanings in English: an example of subjectification in semantic change. *Language* 65. 31–55.
- Traugott, Elizabeth Closs & Graeme Trousdale. 2013. *Constructionalization and Constructional Changes*. Oxford: Oxford University Press.
- Trips, Carola. 2014. Derivation and historical change. Chapter 22. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (Hgg.), *The Oxford handbook of derivational morphology* (Oxford handbooks in linguistics), 384–406. Oxford: Oxford University Press.
- Wellmann, Hans. 1997. Wortbildung im Sprachwandel. In Rainer Wimmer & Franz J. Berens (Hgg.), *Wortbildung und Phraseologie*, 65–87. Tübingen: Narr.
- Wilmanns, Wilhelm. 1899. *Deutsche Grammatik: Gotisch, Alt-, Mittel-, und Neuhochdeutsch, Zweite Abteilung: Wortbildung*. 2. Aufl. Berlin: De Gruyter.
- Winkler, Gertraud. 1995. *Die Wortbildung mit -lich im Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutschen*. Heidelberg: Winter.

Dr. Luise Kempf
 Johannes Gutenberg-Universität Mainz
 Dt. Phil.: Historische Sprachwissenschaft
 Jakob-Welder-Weg 18
 D-55128 Mainz
 E-Mail: kempf@uni-mainz.de

Dr. Matthias Eitelmann
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Department of English and Linguistics
Jakob-Welder-Weg 18
D-55128 Mainz
E-Mail: eitelman@uni-mainz.de